



## an ordnen

### Angeordnete Konfliktbearbeitung

Eskalieren Konflikte zwischen Eltern, belastet dies ihre Kinder. Die Behörden ordnen deshalb vermehrt Beratungen und Mediationen an. Nun zeigt eine Studie, was nötig ist, damit diese Interventionen wirken. ▶ 4



### Erlebnispädagogik im Studium

Das Spezialmodul Erlebnispädagogik begeistert Studierende mit intensiven Erfahrungen und vermittelt praxisnahe Kompetenzen für die Soziale Arbeit. ▶ 8



# Inhalt



**Modul Erlebnispädagogik:** Praxisnahes Erleben und Lernen – das bot das Spezialmodul unseren Bachelor-Studierenden.



**Nationales Armutsmonitoring:** Die wichtigsten Ergebnisse aus unseren Begleitstudien.

## Foyer

- 4 Eskalierte Elternkonflikte: Angeordnete Beratung  
≠ angeordnete Mediation?

Abo-Service:  
[bfh.ch/soziale-arbeit/impuls](https://bfh.ch/soziale-arbeit/impuls)

## Aula

- 8 Modul Erlebnispädagogik – aussergewöhnliche Erfahrungen  
11 Soziale Arbeit ist ... Gastbeitrag von Hansmartin Amrein,  
Mitbegründer der Gelateria di Berna  
12 Notizen – neue Mitarbeitende

## Forschungsstätte

- 14 Betreuung im Rentenalter: Bedarf erkennen und Versorgung sichern  
17 Nationales Armutsmonitoring: Armut verstehen und überwinden  
20 Skizzen  
21 eingetaucht | aufgetaucht von Rahel Portmann:  
Kindesvernachlässigung: Wie werden Kinder erkannt,  
geschützt und unterstützt?

«Die BKSE bekennt sich dazu, dass fachlich gut ausgebildetes Personal für die Dienste unerlässlich ist. Wir teilen mit der BFH dieses Professionsbewusstsein.»

► Thomas Michel, Co-Präsident Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz (BKSE), Seite 26–29



**Praxis und Hochschule im Austausch:** Was Sozialdienste, Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden aktuell beschäftigt.

## Werkstatt

22 Kinder- und Jugendheime: Mitglieder von Trägerschaften gezielt schulen

## Netz

26 «Der Wissenstransfer hat System» – Einblick in eine strategische Partnerschaft. Interview mit den BKSE-Co-Präsidenten Thomas Michel und Daniel Frei

## Kalender

30 Tagungen, Events, Infoveranstaltungen  
31 Impressum

Liebe Leser\*innen

«Darauf bin ich stolz – ein schönes Gefühl, für das es sich lohnt, Soziale Arbeit zu studieren.»



Prof. Esther Abplanalp  
Abteilungsleiterin  
esther.abplanalp@bfh.ch

Ein schlichter Satz. Kein Pathos, keine grossen Worte. Geschrieben von einem Studenten, der durch sein Handeln eine krisenhafte Situation zum Guten wenden konnte (Artikel, S. 8). Dieser Satz hat mich innehalten lassen: Wann habe ich zuletzt so gesprochen? Wann habe ich mir erlaubt, dieses Wort zu benutzen: Stolz?

Unser professioneller Blick richtet sich auf das, was noch nicht gelingt. Wir analysieren Risiken, wägen Gefährdungen ab, klären Zuständigkeiten. Das ist Teil unserer Verantwortung. Doch was geschieht mit uns, wenn das Gelungene zur Randnotiz wird? Wenn Fortschritte selbstverständlich scheinen, während Schwierigkeiten Raum und Sprache füllen?

Dabei erleben wir sie – diese leisen Momente, die tragen. Ein Jugendlicher kommt wieder pünktlich. Eine Klientin ruft selbständig bei einer Behörde an. Ein Gespräch bleibt ruhig und eine Mutter sagt nach einer angeordneten Mediation: «Ich hatte keine Angst. Ich habe einfach geredet, ich habe alles gesagt.»

Noch so ein starker Satz, gefunden im Beitrag auf Seite 4. Er zeigt, wo zuvor Misstrauen, Vorwürfe und Eskalation standen, entsteht ein Raum, in dem Sprechen möglich wird. Vielleicht ist genau das die Wirkung: nicht die spektakuläre Lösung, sondern der Moment, in dem Vertrauen wächst und Beteiligte wieder handlungsfähig werden.

Stolz ist kein Hochmut. Wer stolz ist, erkennt die eigene professionelle Wirksamkeit an. Diese Wirksamkeit verdient Sichtbarkeit – im Team, im Gespräch, auch im eigenen Rückblick auf den Arbeitstag.

Lassen Sie uns die kleinen Fortschritte nicht übergehen. Sprechen wir aus, was gelungen ist. Wir stärken dadurch nicht nur uns selbst, sondern das gemeinsame professionelle Selbstverständnis.

# Eskalierte Elternkonflikte: Angeordnete Beratung ≠ angeordnete Mediation?



Prof. Tanja Lutz



Prof. Dr. Rahel Müller de Menezes

Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden sowie Zivilgerichte ordnen bei eskalierten Elternkonflikten immer öfter Beratungen oder Mediationen an. Ein Forschungsprojekt geht deshalb der Frage nach, welche Merkmale und Wirkfaktoren diese Interventionen aufweisen.

Kinder erleben Elternkonflikte unterschiedlich: Sie werden Zeugen von Konflikten und werden in Konflikte involviert. Die Eltern-Kind-Beziehung sowie das Erziehungsverhalten werden durch den Elternkonflikt negativ beeinflusst. Eskalierte Elternkonflikte können Kinder und Jugendliche überfordern und stellen deshalb eine potenzielle Kindeswohlgefährdung dar (van Lawick & Visser, 2017). Eskalierte Elternkonflikte sind auch für das gesamte Unterstützungssystem herausfordernd: Die Ausgangslage ist typischerweise komplex und verhärtet. Der Konflikt und die «Verantwortung» für die Konfliktlösung werden auf das professionelle Unterstützungssystem übertragen, und es kann zu einer Überforderung der Fachpersonen kommen.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, etablieren sich in der Schweiz zunehmend psychosoziale Interventionen wie die angeordnete Mediation und die angeordnete Beratung. In mehreren Kantonen werden (Pilot-)Projekte umgesetzt (z. B. Basel Stadt, Bern, Wallis, Genf). Zudem gibt es Bestrebungen, alternative Konfliktbearbeitungsmethoden zukünftig besser gesetzlich zu verankern (Bundesrat, 2025).

Um Grundlagen für die Weiterentwicklung der Praxis zu schaffen, haben wir im Rahmen eines Forschungsprojekts Merkmale, Wirkfaktoren, Chancen und Herausforderungen angeordneter Beratungen und angeordneter Mediationen untersucht. Dabei wurden Leitfadenterviews mit acht Elternteilen und 21 Fachpersonen geführt.

## Gemeinsamkeiten und Unterschiede

In den Interviews hat sich gezeigt, dass die beiden untersuchten Interventionen viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Zum einen sollen die Eltern in die Verantwortung genommen werden, gemeinsame Regelungen für das Kind zu finden, zum anderen wird eine Verbesserung der elterlichen Kommunikation und Kooperation angestrebt.

Aus methodischer Sicht ist es für beide Ansätze zentral, dass durch die Strukturierung des Prozesses und

der Kommunikation die Konfliktodynamik zwischen den Elternteilen gebremst wird. Handlungsleitend ist die Fokussierung auf das Kind und seine zukünftige Entwicklung. Zudem ist die Haltung wichtig, dass die Eltern für den Inhalt und die Fachpersonen für den Prozess verantwortlich sind. Zentral für die Rolle der Fachpersonen ist einerseits eine allparteiliche Haltung gegenüber den Eltern und andererseits eine parteiliche Haltung für das Kind. Die betroffenen Kinder werden in den Prozess einbezogen, meist indirekt, seltener direkt. Weiter kommen psychoedukative Elemente zum Einsatz. Das heisst, es werden den Eltern unter anderem Informationen zu möglichen negativen Auswirkungen von Elternkonflikten auf die Kinder und zur Gestaltung der Kommunikation und Elternschaft vermittelt.

Die Interviews haben Unterschiede zwischen den Ansätzen nur in Nuancen erkennbar gemacht. Deshalb verwenden wir hier für die beiden Interventionen den Oberbegriff «angeordnete Konfliktbearbeitung». Nennens-

## Elternkonflikte: die Fakten

Mittlerweile werden in der Schweiz zwei von fünf Ehen geschieden, wobei bei der Hälfte der Scheidungen minderjährige Kinder involviert sind (Stutz et al., 2022; BFS, 2025). Eine Trennung stellt für die Eltern ein kritisches Lebensereignis dar. Aufgrund emotionaler Verletzungen kommt es im Verlauf von Trennungen häufig zu starken Konflikten (Keil de Ballón, 2018). Merkmale dieser Konflikte sind destruktive Kommunikationsmuster, Ohnmachtsgefühle, anhaltender Stress, negative Gefühle gegenüber dem\*der Ex-Partner\*in oder eine Dämonisierung dieser Person, der Einbezug weiterer Personen – insbesondere der Kinder – in den Konflikt und die mangelnde Beachtung der Bedürfnisse der vom Konflikt betroffenen Kinder (van Lawick & Visser, 2017; Voll et al., 2008).



Wenn die Eltern  
sich zerstreiten,  
leidet das Kind mit.

- ▶ werte Nuancen, die dem gemeinsamen Begriff nicht entgegenstehen, sind: Die angeordnete Beratung stützt sich auf die kindorientierte Elternberatung, während für die angeordnete Mediation ein verstehensbasiertes Phasenmodell grundlegend ist. Das heisst, die angeordnete Beratung nimmt die Eltern stark in die Verantwortung und rückt eine Vereinbarung zu Kinderbelangen in den Mittelpunkt. In der angeordneten Mediation steht dagegen eher im Zentrum, die Kommunikation und Kooperation der Eltern zu verbessern und einen elterlichen Konsens herzustellen.

### Was bewirken angeordnete Konfliktbearbeitungen?

Eltern und Fachpersonen machten in den Interviews deutlich, dass erfolgreiche Konfliktbearbeitungen zu Vereinbarungen, besserer Kommunikation sowie zu einer Konfliktberuhigung führen. Mit Unterstützung einer Fachperson gelingt es vielen Eltern, (Teil-)Vereinbarungen zu Betreuungszeiten, Übergabemodalitäten und anderen kindbezogenen Themen zu treffen. Die Eltern übernehmen somit Verantwortung für ihr Kind beziehungsweise für ihre Kinder. Ein Elternteil sagt dazu:

**«Mir war bewusst, es wird immer Themen geben, da müssen wir uns als Eltern einigen.»** Elternteil über die angeordnete Mediation

In angeordneten Konfliktbearbeitungen wird das Thema Kommunikation aufgegriffen und die Eltern kommen im Erfolgsfall mit Unterstützung der Fachperson in einen produktiven oder zumindest einigermaßen produktiven Austausch. Ein Behördenmitglied sagt dazu:

**«Ich denke, es war hilfreich, dass die Eltern wieder einen Prozess gefunden haben, in dem sie miteinander kommunizieren konnten. [...] Das hat ihnen ermöglicht zu bemerken, dass sie immer noch gemeinsam Eltern bleiben, auch wenn sie unterschiedliche Vorstellungen haben.»** Behördenmitglied KESB

In einer angeordneten Konfliktbearbeitung erlernen Eltern im Erfolgsfall förderliches Verhalten und können dies in ihrem Alltag anwenden. Das ist die Voraussetzung, damit Eltern zunehmend kindbezogene Themen auch ohne Beisein der Fachperson auf eine konstruktive Weise besprechen können. So kann es zu einer Konfliktberuhigung und zu einem Herantasten an eine neue Normalität kommen. Die Häufigkeit und Intensität von Konflikten nehmen ab. Die Kinder sind somit weniger elterlichen Konflikten ausgesetzt und die Eltern können sich wieder besser auf die Bedürfnisse der Kinder einlassen. Einige Eltern berichten davon, dass wieder «normale Aktivitäten» wie eine gemeinsame Teilnahme an einem Elternabend möglich sind, auch wenn gewisse Unsicherheiten und Anspannungen bestehen bleiben.

Nichtsdestoweniger ist die Situation bei angeordneten Konfliktbearbeitungen komplex, und es gibt keine Erfolgsgarantie. Möglich sind auch eine Stagnation und eine Konfliktverhärtung – diese möglichen Dynamiken verweisen auf die Grenzen angeordneter Konfliktbearbeitungen. In einem untersuchten Fall, bei dem es in der Vergangenheit zu häuslicher Gewalt kam, konnten zwar Besuchsrechtsregelungen getroffen werden, die Kon-

fliktodynamik blieb aber weiterhin bestehen. In einem anderen Fall berichtete ein Elternteil, dass sich die Konfliktodynamik zwischen den Eltern während der angeordneten Konfliktbearbeitung sogar verschärft hat.

### Wirksam durch geschützten Rahmen

Ein zentraler Wirkfaktor bei angeordneten Konfliktbearbeitungen ist, dass die Fachpersonen einen «geschützten Rahmen» schaffen, in dem die Konfliktodynamik gebremst oder zumindest reduziert wird. Dies ermöglicht es den Eltern, wieder in einen konstruktiven kindbezogenen Austausch zu kommen. Folgende Zitate illustrieren dies:

**«Das Positive ist, dass man einen geschützten Rahmen hat. Weil der geschützt ist, ist das anders, als wenn man nur zu zweit irgendwo sitzt.»** Elternteil über die angeordnete Mediation

**«Er hat mir gesagt, wir müssen wieder reden. Ich habe gesagt, ich will nicht mehr. Wir reden nur beim Mediator. [...] Ich hatte keine Angst in der Mediation. Ich habe einfach geredet, ich habe alles gesagt.»**

Elternteil über die angeordnete Mediation

Damit ein geschützter Rahmen geschaffen werden kann, müssen beide Elternteile die Fachperson als neutral wahrnehmen. Weiterhin ist nötig, dass die Fachperson die Kommunikation zwischen den Eltern strukturiert und die Gespräche direktiv führt. Förderlich ist zudem, sich auf das Kind, die Elternebene (nicht auf die Paarebene) und die Zukunft zu konzentrieren. Wirksam ist es auch, den Eltern die problematische Situation immer wieder bewusst zu machen und sie dafür in die Verantwortung zu nehmen.

### Hindernisse und Stolpersteine

Die Interviews machten auch hinderliche Faktoren deutlich. Fachpersonen empfinden eine starke Emotionalität der Eltern als eine wesentliche Herausforderung, ebenso wenn Eltern Schwierigkeiten haben, Paar- und Elternebene voneinander zu trennen. Entscheidend ist, dass die Fachperson die Konfliktodynamik zwischen den Eltern bremsen kann. Gelingt dies nicht, stellt diese Dynamik einen Stolperstein dar:

**«Es gibt in unserem Fall eine sehr schlechte, toxische Beziehung, die dahinter mitspielt. Dort fand ich die Beraterin zu schwach in ihrer Position. Sie hat uns nicht gebremst. Manchmal hat sie gesagt: «Jetzt hören Sie auf.» Aber es ist ein undankbarer Job. Ich weiss nicht, wie gut man sein muss, um das richtig zu tun.»** Elternteil über die angeordnete Beratung

### Neuer Leitfaden zur angeordneten Konfliktbearbeitung



Möchten Sie informiert werden, sobald der Leitfaden erscheint? Abonnieren Sie unseren Newsletter: [bfh.ch/soziale-arbeit/newsletter](https://bfh.ch/soziale-arbeit/newsletter)



Im Interesse des Kindes ist beispielsweise, dass sich getrennte Eltern über genaue Betreuungszeiten einigen.

In einer angeordneten Konfliktbearbeitung ist die Kommunikation zwischen der Fachperson und den Eltern zentral. Findet das Gespräch nicht in der Erstsprache der Eltern statt, ist dies mit Herausforderungen verbunden. Deshalb wird teilweise auch mit Dolmetscher\*innen gearbeitet. Kulturelle Aspekte und Geschlechteraspekte können auch eine Rolle spielen. So kann die kulturelle Nähe einer Fachperson zum einen Elternteil vom anderen als Parteilichkeit wahrgenommen werden. Analog kann aufgrund des Geschlechts bei einem Elternteil der Eindruck entstehen, dass die Fachperson dem anderen nähersteht.

Schliesslich können zeitliche Aspekte eine Rolle spielen. Lange Wartezeiten bis zum Beginn der Intervention können problematisch sein, wenn sich der Elternkonflikt während der Wartezeit weiter verschärft. Ein Elternteil erzählt dazu:

«Es war recht schwierig [...], einen Mediationstermin zu finden. Ich glaube, wir brauchten dann sogar nochmal sicherlich einen Monat oder so, wo wir wieder nichts hatten. [...] Bis die erste Mediation stattgefunden hat, dauerte es einfach wieder Zeit. Und die Zeit war wirklich sehr schlimm, ja.» Elternteil über die angeordnete Mediation

Einzelne Eltern berichteten, dass die Zeit nicht ausreichte, um alle Themen zu bearbeiten. Einige Eltern haben auch Zeitdruck während der Sitzungen wahrgenommen. Ein Elternteil sagt dazu:

«Es war viel Druck, jede Minute zählte.» Elternteil über die angeordneten Beratungen

Zu beachten ist auch, dass eine angeordnete Konfliktbearbeitung nicht in jeder Situation die geeignete Intervention ist. Eine akute Kindeswohlgefährdung, eine eingeschränkte Erziehungs- und Betreuungsfähigkeit der Eltern sowie akute häusliche Gewalt stellen eine absolute Kontraindikation dar. Neben diesen absoluten Kontraindikationen gibt es relative Kontraindikationen. In diesen Situationen muss sorgfältig geprüft werden, ob eine angeordnete Konfliktbearbeitung sinnvoll ist. Zu solchen Hinderungsgründen zählen eine fehlende Bereitschaft der Eltern für die Mitarbeit an der Intervention, sehr starke Emotionalität, psychische Erkrankungen, hohe psychosoziale Belastungen oder eine grosse geografische Distanz.

### Fazit und Ausblick

Angeordnete Konfliktbearbeitungen sind eine vielversprechende Intervention bei Elternkonflikten. Aus fachlicher Sicht sind eine frühzeitige und vermehrte Anordnung sowie die Professionalisierung der Angebote wünschenswert. Auf der Grundlage der Studie erstellen wir deshalb einen Leitfaden, der über die Ausgestaltung angeordneter Konfliktbearbeitungen informiert. ■

#### Literatur:

- Bundesrat. (2025). *Familiengerichtbarkeit und Familienverfahren: Bestandesaufnahme und Reformvorschläge*. Schweizerische Eidgenossenschaft.
- Keil de Ballón, S. (2018). *Hocheskalierte Elternkonflikte nach Trennung und Scheidung: Einführung in die Beratung von Eltern bei Hochstrittigkeit*. Springer.
- Stutz, H., Simoni, H., Büchler, A., Bischof, S., Degen, M., Heusser, C., & Guggenbühl, T. (2022). *Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen – Elternschaft und Kinderalltag, Forschungsbericht zuhanden der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen*.
- van Lawick, J., & Visser, M. (2017). *Kinder aus der Klemme: Interventionen für Familien in hochkonfliktvollen Trennungen*. Carl-Auer Verlag.
- Voll, P., Jud, A., Mey, E., Häfeli, C., & Stettler, M. (2008). *Zivilrechtlicher Kinderschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen: Eine empirische Studie mit Kommentaren aus der Praxis*. interact.

**Prof. Tanja Lutz, Dozentin Institut Beratung, Mediation, Supervision**  
tanja.lutz@bfh.ch

... leitet den MAS Mediation und Konfliktmanagement. Sie lehrt und forscht insbesondere in den Bereichen Familienmediation, Mediation im Kinderschutz sowie hochstrittige Elternschaft.

**Prof. Dr. Rahel Müller de Menezes, Dozentin Abteilung Professionsentwicklung**  
rahel.mueller@bfh.ch

... lehrt und forscht im Bereich Evaluation, Elternbildung, Professionalität in der Sozialen Arbeit sowie Peer-Ansätze und Partizipation in der Armutsprävention und -bekämpfung.

# Modul Erlebnispädagogik

## – aussergewöhnliche Erfahrungen



Luca Widmer



Tobias Kamer

Was bleibt nach dem Studium als Highlight in Erinnerung? Für viele Studierende des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit sind es die Erfahrungen, die sie in einem Spezialmodul sammeln. Sehr beliebt war die «Intensivwoche Erlebnispädagogik». Lesen Sie, was Studierende im Modul erlebt haben und wie es nachwirkt.

«Besonders gern denke ich an unsere Kanu-Odyssee zurück. Wetterbedingt nahm sie eine unerwartete Wendung. Schlussendlich landeten wir im Transportbus eines Weinhändlers, der uns von der Petersinsel «evakuiert» hat», berichtet Lena Rudolf, eine Studentin, die kurz vor ihrem Abschluss steht, rückblickend.

Das Blockmodul «Intensivwoche Erlebnispädagogik» fand im September 2025 statt und umfasste unter anderem eine Kanu- und Trekkingtour. Teilgenommen haben 24 Studierende. An einem Vorbereitungstreffen und am ersten Modultag wurden die Studierenden theoretisch und methodisch in die Erlebnispädagogik eingeführt.

### Beliebtes Lernformat

Erlebnispädagogik ist ein handlungsorientierter Bildungsansatz. Lernen entsteht durch konkrete Erfahrungen, gemeinsame Reflexion, Selbstorganisation und Gruppenprozesse. Anders als bei reinen Freizeit- oder Outdoor-Angeboten steht nicht nur das Erlebnis im Fokus, sondern auch der pädagogische Lernprozess selbst ist wichtig. Zum Modul gehört deshalb auch, dass die Studierenden das Gelernte gemeinsam mit den Erlebnispädagogen einordnen und reflektieren.

In einer zunehmend digital geprägten Alltagswelt sind Gelegenheiten für unmittelbare Erfahrungen seltener geworden. Erlebnispädagogische Angebote, die körperliche Wahrnehmung, Naturkontakte und persönliche Begegnungen leisten deshalb einen wichtigen Beitrag, sowohl für die Studierenden als auch für die Adressat\*innen der Sozialen Arbeit.

«Das Lernen durch Erleben unterscheidet sich für mich deutlich von anderen Lernformen im Studium. Es wirkt ganzheitlicher und nicht nur auf der kognitiven Ebene, weil es bei den Emotionen und dem Körperempfinden ansetzt. Inhalte werden im gemeinsamen Handeln erfahrbar gemacht. Mir bleiben die Lernerfahrungen dadurch nachhaltiger präsent. Insgesamt war es für mich ein sehr bereicherndes Modul», sagt Teilnehmerin Iris Berghuis.





Tobias Kameier

### Vier Tage im Freien

Zurück zur «Kanu-Odysee»: Herzstück des Moduls war das viertägige Camp und die Expedition am Bielersee. Die Studierenden planten bereits im Voraus weitgehend selbstorganisiert Verpflegung und Organisation für das Camp auf dem Seemätteli in Erlach. Begleitet wurde die Intensivwoche von zwei Erlebnispädagogen, die sich jedoch bewusst zurückhielten. Die Teilnehmenden waren aufgefordert, gemeinsam das Zusammenleben zu gestalten, erlebnispädagogische Lernprojekte kennenzulernen und diese selbst anzuleiten. Am stärksten kam der Organisationsaspekt auf der abschliessenden Expedition zum Tragen: Wer übernimmt welche Aufgabe? Wie organisieren wir uns unterwegs und beim Kochen? Braucht es Regeln für das Lagerleben?

### Die unvergessliche Tour

Am vierten Tag stand die Kanutour auf dem Programm – für die befragten Studierenden der Höhepunkt des Moduls: In eigenen Booten sollten sie über den Bielersee zum nächsten Übernachtungsplatz paddeln. Die Studierenden packten nach dem Frühstück ihre Sachen und luden die Kanus. Voller Tatendrang und mit Rückenwind paddelten einige los. Andere waren bei dem aufkommenden Wellengang noch etwas unsicher. Plötzlich geriet ein Kanu aus dem Gleichgewicht und kenterte. Das Kanu lag kopfüber auf – und die beiden Teilnehmenden fielen ins Wasser.

Die Mitstudierenden reagierten schnell und hielten das unbemannte Boot an, bevor der Wind es wegtreiben konnte. Die beiden Studierenden schafften es mit der Unterstützung der anderen, wieder ins Boot zu kommen.

Iris Berghuis erinnert sich an die Situation: «Das ungeplante Ereignis veränderte die Gruppendynamik spürbar und machte gegenseitige Unterstützung und Flexibilität sehr sichtbar. In dieser Situation wurde für mich erfahrbar, wie ein Zusammengehörigkeitsgefühl gerade in unvorhersehbaren Momenten, in denen auch mal etwas Chaos herrscht, entsteht.»

Die Mitstudierenden reagierten schnell und hielten das unbemannte Boot an, bevor der Wind es wegtreiben konnte. Die beiden Studierenden schafften es mit der Unterstützung der anderen, wieder ins Boot zu kommen.

### Was das Modul vermittelt

Während des Blockmoduls wechseln sich Selbsterfahrung, Reflexion und der Transfer des Gelernten in die verschiedenen Handlungsfelder der Sozialen Arbeit kontinuierlich ab. Durch die Selbsterfahrung erleben sich die Studierenden in der Rolle von Adressat\*innen ▶



scheinbar unlösbaren Übungen und persönlichen Entwicklungsfeldern. Ich erinnere mich an die praktischen Übungen, in denen ich meine Komfortzone oft verliess. Sie stellten eine Möglichkeit dar, Kooperation zu üben und sich gegenseitig zu vertrauen. Einmal habe ich eine Person aus einer frustrierenden Situation heraus begleitet. Darauf bin ich stolz – ein schönes Gefühl, für das es sich lohnt, Soziale Arbeit zu studieren.»

### Warum Erlebnispädagogik für die Soziale Arbeit wichtig ist

Zur Einordnung des Gelernten gehört auch, dass sich die Studierenden überlegen, für welche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit Lernprozesse, wie sie die Erlebnispädagogik ermöglicht, wichtig sein könnten. Zu denken ist dabei beispielsweise an die Schulsozialarbeit, die Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie stationäre Wohnsettings. Im Rahmen des Kompetenznachweises erarbeiten die Studierenden ein eigenes erlebnispädagogisches Projekt in einem von ihnen gewählten Handlungsfeld der Sozialen Arbeit.

Für die spätere Arbeit als Fachperson bedeutet die Erfahrung aus dem Modul, dass die Studierenden auf Wissen und Techniken zurückgreifen können, die sie selbst erprobt, erlebt und reflektiert haben. Das ist von grosser Bedeutung, wenn sie selbst erlebnispädagogische Angebote durchführen wollen. ■

- der Sozialen Arbeit, können aber durch die Anleitung von Gruppenübungen auch ihre methodischen Kompetenzen weiterentwickeln. Ein wichtiger Bestandteil der Kompetenzentwicklung ist einerseits, dass die Studierenden sich selbst in neuen Situationen erfahren und ihre Komfortzone verlassen. Andererseits reflektieren sie über ihre Erlebnisse und die Gruppendynamik. Die gemeinsame Einordnung und Diskussion mit den Erlebnispädagogen über die Umsetzung und Wirkung der Erlebnispädagogik ist dabei essenziell.

Die Teilnehmenden entwickeln sich persönlich weiter, erlangen Selbstvertrauen, lernen eigene Grenzen kennen und übernehmen Verantwortung. Sie entdecken bestenfalls auch eigene Fähigkeiten, die ihnen bisher unbekannt waren. So werden etwa soziale Kompetenzen wie Teamarbeit, Kommunikation und Konfliktlösung erprobt.

Kay Jaberg gehörte zu den Teilnehmenden. Er erinnert sich: «Es war eine einzigartige Woche, die geprägt war von Selbstverantwortung und Spontaneität, von

#### Luca Widmer, wissenschaftlicher Mitarbeiter Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit

luca.widmer@bfh.ch

... gestaltete und begleitete als Durchführungsverantwortlicher gemeinsam mit den Erlebnispädagogen von Drudel11 das Spezialmodul «Intensivwoche Erlebnispädagogik».

#### Tobias Kamer, Co-Geschäftsführer Drudel11 – erleben und lernen

tobias.kamer@drudel11.ch

... war mitverantwortlich für das Spezialmodul und als Erlebnispädagoge auch in der Intensivwoche präsent. Bei Drudel 11 begleitet er seit vielen Jahren Personen, Teams und Gruppen in der Entwicklung ihrer Kompetenzen.

# Soziale Arbeit ist...

## von Hansmartin Amrein



Gemeinsam mit seinen beiden Brüdern gründete **Hansmartin Amrein** 2010 die Gelateria di Berna. Inzwischen führt die Berner Glace-Herstellerin auch Filialen in Zürich, Basel, Luzern, Lausanne und im Engadin. Der studierte Jurist und einstige Pilot bei der Swiss ist seit rund vier Jahren oberster Wirtschaftsförderer der Stadt Bern.

Ich behaupte kühn: Wer als Unternehmer\*in längerfristig Erfolg haben will, muss zwingend ein\*e Menschenfreund\*in sein. So jemand muss Interesse am Gegenüber haben: Ob Kund\*in, Mitstreiter\*in oder Mitbewerber\*in – Freude am Austausch gehört dazu. Er\*Sie will ein Gegenüber und will dieses verstehen und selbst verstanden werden. Wer über die Einzelfirma hinauswachsen will, braucht Menschen, die helfen, korrigieren, einspringen und umsetzen, Menschen, die nicht nur Mitarbeitende, sondern Mitmenschen sind. Kurzum: Es sind in erster Linie die sozialen Kompetenzen und erst im Nachgang die fachliche Exzellenz oder Risikobereitschaft, die einen\*eine Unternehmer\*in ausmachen.

Ein\*e Menschenfreund\*in gewinnt die Mitmenschen für ein Unternehmen. Die unternehmerischen Ideen werden mit jedem Gedanken und Hinweis der Mitarbeitenden besser. Ein\*e menschenfreundliche\*r Unternehmer\*in ist sich bewusst, dass ein Alleingang weniger Erfolg bringt. Es geht darum, die Mitmenschen zu befähigen und das Beste aus ihnen herauszuholen. Nicht zuletzt: Ein unternehmerischer Mensch will, dass sich die Mitarbeitenden mit dem Unternehmen oder dem Produkt identifizieren, dass sie eine Sinnhaftigkeit – diesen oft zitierten «Purpose» – in ihrem Tun erkennen, und freut sich mit, wenn sich die Mitarbeitenden auf den Firmenabend oder das «Buden-Weihnachtessen» freuen. Vor allem: Sie\*Er zieht mit, wenn auf einen erreichten Meilenstein gemeinsam angestossen wird.

Die Kolumne bietet Menschen, die uns aufgefallen sind, Fachfremden sowie Vertreter\*innen der Sozialen Arbeit eine Carte blanche und öffnet den Blick für das, was sie mit Sozialer Arbeit verbinden oder was an ihrer Arbeit sozial ist.

Die\*Der Unternehmer\*in will dies immer mit den gleichen Mitmenschen tun, weil sie\*er eben idealtypisch ein\*e Menschenfreund\*in ist. Das zeigt auch unsere Unternehmensgeschichte: Ein Mitarbeiter der Gelateria di Berna erlitt vor zwei Jahren aus heiterem Himmel einen Aortariss, am Wochenende beim Spazieren. Glücklicherweise war er schnellstens in besten medizinischen Händen. Er hat überlebt und in der Rehabilitation bald gute Fortschritte erzielt. Die Ärzt\*innen haben ihm jedoch unmissverständlich erklärt, dass selbst bei bestem Reha-Verlauf jede Rückkehr an den Arbeitsplatz unrealistisch sei. All das hat uns unser Mitarbeiter beim ersten Spitalbesuch erzählt. Er hat uns innig, ihn nicht fallen zu lassen. Er wolle unbedingt wieder zurück an seinen Arbeitsplatz, zurück in sein Arbeitsumfeld, zurück zu seinem Team. Er sagte auch, dass er vor einer Stigmatisierung durch eine IV-Rente Angst habe.

Zusammen mit den Ärzt\*innen und Ergotherapeut\*innen haben wir den Arbeitsplatz unseres Mitarbeiters umgebaut. Wir haben Gerätschaften gekauft, die das Heben von Gewichten überflüssig machten. Wir haben die Prozesse angepasst und eine zusätzliche, ergänzende Mitarbeiterin für seinen Arbeitsbereich rekrutiert.

Der Mitarbeiter ist längst wieder ein festes Crewmitglied der Gelateria. Er ist unendlich dankbar. Er hat gewonnen, und wir haben gewonnen: einen loyalen Mitarbeiter und ganz viele Mitarbeitende, die erkannt haben, dass sie in unserem Umfeld gehalten werden und aufgehoben sind.

Diese Geschichte zeigte mir: Soziale Nachhaltigkeit zahlt sich auch ökonomisch für jedes Unternehmen aus. Dies haben ganz viele Unternehmen im Wirtschaftsraum Bern auch längst verinnerlicht: Ich kenne unzählige solcher Geschichten – darunter auch Beispiele von hemdsärmeligen und grobkörnigen Patrons –, die ihren Mitmenschen im Betrieb achtsam begegnet sind und Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um diesen einen Menschen nicht in die Auffangnetze der Sozialinstitutionen fallen zu lassen, und die damit mit grosser Selbstverständlichkeit zwischenzeitlich auf Produktivität und Gewinnoptimierung verzichteten.

Dieser «Sozialarbeit» gilt es, Aufmerksamkeit zu schenken, sie möchte ich hiermit ins Licht rücken, denn sie ist volkswirtschaftlich bedeutend. Ich möchte damit keinesfalls die bewährte und notwendige «Sozialarbeit» derjenigen Institutionen in Frage stellen, die sich in anderen Fällen darum kümmern, Menschen nach Schicksalsschlägen wieder zu integrieren.

Auf die Menschlichkeit im Unternehmertum! ■

## Neue Mitarbeitende



### Tamara Baumgartner

**Was ich mag:** italienisches Essen, Bücher lesen, humorvolle Menschen, Game of Thrones, Oropax

**Was ich nicht mag:** Wind bei Regen, den ÖV verpassen, zu enge Hosen, Nasenhaare, reden nach dem Aufstehen

Tamara Baumgartner arbeitet seit Januar 2026 im Team Master-Kooperation und ist für die Studiengangs-Administration zuständig. 2004 schloss sie die kaufmännische Lehre ab und war seither in verschiedenen Branchen tätig, vom Schweizerischen Alpenclub über eine Bank, von Verbänden bis zur Architektur. Zuletzt arbeitete sie vier Jahre bei einem Flüchtlings- und Sozialdienst in Burgdorf.



### Julia Nentwich

**Was ich mag:** gemeinsam an spannenden Themen arbeiten, Pferde, singen, draussen sein

**Was ich nicht mag:** Schwarztee, viele E-Mails, MS Teams (wenn es mal wieder nicht synchronisiert)

Julia Nentwich arbeitet seit Januar 2026 als Dozentin am Institut Beratung, Mediation und Supervision und beschäftigt sich mit den Themen Resilienz und Konfliktmanagement. Als promovierte Psychologin, Systemische Beraterin und Therapeutin (SG) sowie habilitierte Organisationsforscherin hat sie in den letzten Jahren an der Universität St. Gallen zu Fragen der Inklusion und Gleichstellung geforscht und gelehrt.



### Karen Hamann

**Was ich mag:** verwegene Natur, Gespräche mit Tiefgang, gute Ideen, Stand-up-Paddling auf dem See, Hoffnung

**Was ich nicht mag:** immer mit dem Strom schwimmen, Lakritz

Seit Januar 2026 ist Karen Hamann wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziale Sicherheit und Sozialpolitik. Sie studierte Rechtswissenschaften in Heidelberg, Barcelona und Genf (IHEID) mit Schwerpunkt Völkerrecht/Menschenrechte. Neun Jahre arbeitete sie im Direktionsbereich Asyl des SEM, begleitete unter anderem ein Projekt zu häuslicher Gewalt und befasste sich mit Sozialhilfe(un)abhängigkeit und Familiennachzug. Danach promovierte sie zu menschenrechtlichen Vorgaben für das moderne Sexualstrafverfahren.



### Salome Schenk

**Was ich mag:** Wintersport, wandern, die Sonne geniessen, mit lieben Menschen zusammen sein, singen

**Was ich nicht mag:** graue Wintertage, regnerisches und windiges Wetter, fehlende Empathie, Ebly

Salome Schenk ist seit Februar als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut Alter angestellt. Zuvor war sie mehrere Jahre an der Fachhochschule Nordwestschweiz im Themenbereich «Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege älterer Angehöriger» sowie an der BFH im Institut Organisation und Sozialmanagement tätig. Sie ist ausgebildete Kauffrau und Sozialarbeiterin M. A. mit Praxiserfahrung (u. a. in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit). Seit 2021 promoviert sie an der Universität Oldenburg.

Die BFH – bald Ihre Arbeitgeberin?  
Interessante Jobs finden Sie unter  
[bfh.ch/karriere](https://bfh.ch/karriere)



#### Rahel Portmann

**Was ich mag:** gemütliche Abendessen mit Freunden und Familie, Frühling, Diskussionen über alles Mögliche, die Aare  
**Was ich nicht mag:** Nebel, Grippe

Rahel Portmann arbeitet seit Februar 2026 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Kindheit, Jugend und Familie. Sie hat den Bachelor in Sozialarbeit und Sozialpolitik (Universität Freiburg) und den Master in Sozialanthropologie (Universität Bern) absolviert. In den letzten Jahren war sie als Sozialarbeiterin tätig, zuletzt im Bereich Sozialhilfe und Sozialberatung, sowie als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu Themen des Kinderschutzes. Seit 2022 promoviert sie an der Universität Ulm.



#### Eveline Kohler

**Was ich mag:** Wagenplatzleben, klettern und kreative Räume für informelle Bildungsprozesse  
**Was ich nicht mag:** Kälte, starre Hierarchien und volle Mensas

Eveline Kohler arbeitet seit März 2026 als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Organisation und Sozialmanagement, wo sie bereits als studentische Mitarbeiterin tätig war. Sie absolvierte den Bachelor in Sozialer Arbeit (FHNW) und wird ihren Master in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Innovation im Sommer 2026 abschliessen (FHNW). Sie verfügt über mehrjährige Praxiserfahrung in der Kinder- und Jugendhilfe und begleitete soziokulturelle Projekte.

## Informiert bleiben!

Verkürzen Sie sich die Zeit zwischen den «impuls»-Ausgaben:

Lesen Sie über Forschung, spannende Veranstaltungen und Neuigkeiten aus Ihren Berufsfeldern. Abonnieren Sie den zehnmal jährlich erscheinenden Newsletter des Departements: [bfh.ch/soziale-arbeit/newsletter](https://bfh.ch/soziale-arbeit/newsletter)

Im BFH-Blog [knoten-maschen.ch](https://knoten-maschen.ch) finden Sie noch mehr interessante Forschungsthemen der sozialen Sicherheit. Mit einem Abo werden Sie regelmässig über neue Beiträge im Blog informiert.

Folgen Sie uns auf LinkedIn, um aktuelle Informationen zu den Aktivitäten am Departement zu erhalten: [linkedin.com/showcase/bfh-soziale-arbeit](https://linkedin.com/showcase/bfh-soziale-arbeit)

## Edition Soziothek

Die Edition Soziothek publiziert sozialwissenschaftliche Studien, Forschungsarbeiten sowie Bachelor- und Master-Thesen, die als «sehr gut» oder «hervorragend» beurteilt wurden. Die meisten Publikationen stehen zum kostenlosen Download zur Verfügung.

[www.soziothek.ch](https://www.soziothek.ch)

Edition **Soziothek** 

## Bibliothek Soziale Arbeit

Die Bibliothek am Departement Soziale Arbeit ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek. Das Angebot umfasst Bücher, DVDs, Zeitschriften, Datenbanken, E-Journals und E-Books. Die Bibliothek ist öffentlich.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9.00 bis 17.30 Uhr  
 Hallerstrasse 8, 3012 Bern  
[bfh.ch/soziale-arbeit/bibliothek](https://bfh.ch/soziale-arbeit/bibliothek)

## Alumni

Werden Sie Mitglied im Verein Alumni BFH Soziale Arbeit! Wir laden Sie zu interessanten Veranstaltungen ein.

[alumni-sozialarbeit.bfh.ch](https://alumni-sozialarbeit.bfh.ch)

## Alumni BFH

Soziale Arbeit

# Betreuung im Rentenalter: Bedarf erkennen und Versorgung sichern



Prof. Dr. Regula Blaser



Prof. Dr. Eva Soom Ammann

Mit der Revision des Bundesgesetzes über Ergänzungsleistungen zur AHV/IV müssen voraussichtlich ab 2028 alle Kantone Betreuungsleistungen finanzieren und jeweils den persönlichen Bedarf abklären. Die BFH begleitete Pionierprojekte und entwickelte ein Instrument, um den individuellen Betreuungsbedarf abzuklären.

Die meisten älteren Menschen möchten in ihrem Zuhause bleiben, wenn möglich bis ans Lebensende. Damit dieser Wunsch in Erfüllung geht, braucht es oft unterstützende Betreuungsleistungen. Diese können die Bereiche Selbstsorge, Alltagsgestaltung, soziale Teilhabe, Haushaltsführung, Betreuung in Pflegesituationen sowie Beratung und Alltagskoordination umfassen (Age-Stiftung et al., 2020). Um die physische und psychosoziale Gesundheit möglichst lange zu erhalten, ist eine rechtzeitig verfügbare Betreuung von zentraler Bedeutung. Dadurch kann auch der Übergang zur Langzeitpflege hinausgezögert werden.

## Finanzierung der Betreuung im Alter

Betreuungsleistungen werden jedoch von den Krankenkassen nicht übernommen und müssen, wenn sie eingekauft werden, von den Beziehenden selbst bezahlt werden. In der sozialen Absicherung älterer Menschen, die zu Hause oder in einer betreuten Wohnform leben, bestehen hier Lücken. Wer in bescheidenen finanziellen Verhältnissen lebt, kann sich diese Betreuung kaum leisten. Es droht ein soziales Ungleichgewicht und ein frühzeitiger Übertritt in die stationäre Langzeitpflege, wo die Betreuung bei Bedarf durch die Ergänzungsleistungen (EL) gedeckt wird.

Diese Problematik veranlasste 2019 das Alters- und Versicherungsamt (AVA) der Stadt Bern, 2024 das Amt für Zusatzleistungen zur AHV/IV (AZL) der Stadt Zürich und 2025 den Kanton Zürich dazu, eigene Modelle zu entwickeln, um die Betreuungsleistungen für AHV-Rentner\*innen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen zu finanzieren. Die Berner Fachhochschule BFH begleitete die Projekte in den Städten Bern und Zürich wissenschaftlich (Soom Ammann & Blaser, 2022; Blaser & Soom Ammann, 2024). Dabei setzte sie sich zusammen mit den Auftraggebenden intensiv mit der Frage auseinander, wie der Betreuungsbedarf ermittelt werden kann: Wenn Betreuungsleistungen mit öffentlichen Geldern bezahlt werden, sollten diese Mittel gerecht verteilt werden.



Beim Hausbesuch klärt die Fachperson mittels einer Checkliste mit der Klientin den Unterstützungsbedarf ab.

Mit der Änderung des Bundesgesetzes über Ergänzungsleistungen zur Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung (ELG) erhält die Bedarfsermittlung nun eine gesamtschweizerische Relevanz. Mit dem voraussichtlichen Inkrafttreten ab 2028 (Stand März 2026) muss der Betreuungsbedarf schweizweit bei allen antragstellenden AHV- und IV-Rentner\*innen ausgewiesen und die entsprechenden Unterstützungsleistungen müssen finanziert werden.

## Betreuungsbedarf und Leistungskatalog

Für die Projektteams der Städte Bern und Zürich war wichtig, den Bedarf so zu ermitteln, dass die Gleichbehandlung aller Antragstellenden so weit wie möglich gewährleistet ist. Diesen Anspruch erfüllen standardi-

### Wie Fachpersonen mit dem Abklärungs-instrument arbeiten



**Anna Hirsbrunner, Koordinatorin und Beraterin Gesundheitsförderung, Pro Senectute Kanton Bern**

«Mittlerweile fühlt sich die Bedarfserhebung wie ein lockeres Gespräch an. Ich gehe die Fragen durch, gebe aber auch Raum für die Themen der betreuten Person. Diese zusätzlichen Informationen nutze ich später bei der Besprechung der beanspruchten Leistungen. Das Abklärungsinstrument hilft mir, den Fokus auf die Dienstleistungen zu halten. Wenn ich einen Bedarf ausserhalb des Leistungskatalogs feststelle, bespreche ich mit der Person, wie dieser gedeckt werden kann. Die betreuten Menschen schätzen es sehr, wenn jedes Jahr die gleiche Fachperson zur Bedarfserhebung bzw. -überprüfung kommt. Diese Kontinuität gibt ihnen Sicherheit. Sie rufen auch an, wenn sie ausserhalb der Abklärung ein Anliegen haben.»



**Karin Schwegler, Care Managerin, Fachstelle Zürich im Alter**

«Das strukturierte Vorgehen, die einheitlichen Fragen und Bewertungskriterien sind ein grosser Vorteil. Sie reduzieren subjektive Einflüsse, gewährleisten die Vollständigkeit der Angaben, unterstützen effiziente Entscheidungen – und sichern so die Qualität der Erhebung. Dank des digitalen Schlüssels haben wir nach der Erhebung rasch einen Überblick über die Bedarfe der betreuten Person. Dies dient als Wegweiser für die Beratung zum Leistungsbezug, und wir können so individuell auf Bedürfnisse eingehen. Wir empfehlen nur Leistungen, die von den Personen auch erwünscht sind.»

sierte Erhebungsinstrumente, bei denen allen Personen dieselben Fragen gestellt und ihre Antworten definierten Kategorien zugeordnet werden. In der Gesundheitsversorgung werden für ältere Menschen hierzu sogenannte geriatrische Assessments eingesetzt. Diese erfassen biologische, psychologische sowie soziale Aspekte, und ihre Zuverlässigkeit ist bereits wissenschaftlich erwiesen. Entsprechend basierte das Erhebungsinstrument in beiden Städten auf einer Kombination solcher Assessments (vgl. Kasten, S. 16).

In der Stadt Bern wird die Bedarfserhebung von der Pro Senectute Kanton Bern durchgeführt, in der Stadt Zürich übernimmt dies die Fachstelle Zürich im Alter. Fachpersonen beider Organisationen machen mit dem standardisierten Erhebungsinstrument positive Erfahrungen. Sie finden, dass diese Art der Bedarfserhebung gut in ein alltagsnahes Gespräch eingebettet werden kann. Diese stellt demnach auch sicher, dass bei allen Personen dieselben Informationen erfragt werden – womit auch die Qualität der Abklärung gewährleistet sei (vgl. nebenstehenden Kasten).

Beide Städte legen Wert darauf, dass die Ermittlung des Betreuungsbedarfs auf ihren jeweiligen Leistungskatalog zugeschnitten ist. Die im Erhebungsinstrument aufgenommenen Assessments müssen daher in direktem Bezug zu mindestens einer tatsächlich verfügbaren Leistungskategorie stehen – zum Beispiel zur Unterstützung bei der Haushaltführung. Die Verbindung leistet ein sogenannter «Schlüssel», der den erhobenen Bedarf einer Person einer Unterstützungsleistung zuordnet. Er stellt sicher, dass die Leistungsgutsprache einem ausgewiesenen Bedarf folgt. Er hat zudem den Vorteil, dass die älteren, antragstellenden Personen nachvollziehen können, weshalb ihre persönlichen Informationen erfragt werden.

### Bedarf und Bedürfnis

Die Betreuungsleistungen für finanziell benachteiligte AHV/IV-Rentner\*innen haben das Ziel, dass diese möglichst lange und bei guter Gesundheit und hoher Lebensqualität zuhause wohnen können. Daher sollen sie so viele Leistungen beziehen können, wie dafür nötig sind. Eine Kosteneffizienz steht hier nicht im Vordergrund, wohl aber die Erwartung, dass durch die Leistungen und den damit ermöglichten längeren Verbleib zu Hause mittelfristig Kosten der EL in der Finanzierung von Aufhalten in der stationären Langzeitpflege gespart werden.

Entsprechend sind die Voraussetzungen, damit eine Unterstützung in Anspruch genommen werden kann, nicht allzu streng angesetzt. Die Bedürfnisse der antragstellenden Personen stehen im Mittelpunkt. Die älteren Menschen ermitteln zusammen mit der Fachperson ihren Bedarf und entscheiden dann, welche Leistungen sie tatsächlich in Anspruch nehmen möchten. Oft haben sie auch die Wahl, von welchem Anbieter sie die Leistung beziehen möchten. Die Erfahrungen in den Städten Bern und Zürich zeigen, dass ein niederschwelliger Zugang nicht zu übermässigem Leistungsbezug führt. Im Gegenteil: In der Beratung durch die Fachperson zeigt sich oft, dass die Menschen in der Regel sehr an ihrer Autonomie ►

- und Selbständigkeit orientiert sind und sich beim Leistungsbezug zurückhalten. Gemäss Anna Hirsbrunner, die das Projekt seit Beginn für Pro Senectute begleitet und nun in der Stadt Bern Bedarfserhebungen durchführt, hat dies verschiedene Gründe: «Es kann zum Beispiel sein, dass im Bereich Ernährung ein Bedarf ausge-

wiesen wird, die Leute aber weiterhin selbst kochen möchten, weil ihnen dies wichtig ist und es noch möglich ist. Es ist aber auch möglich, dass die finanzierten Dienstleistungen nicht zu den Personen passen. Bei der Leistungskategorie «Ernährung» kann es gerade für Personen mit Migrationshintergrund schwierig sein, ein passendes Angebot zu finden.»

### Abklärungsinstrument zum Erhalt der Lebensqualität und Selbstbestimmung im Alter (ELSA)

Das Instrument basiert auf den BFH-Forschungsprojekten zu den Betreuungsgutsprachen in der Stadt Bern und den Betreuungs- und Hilfsmittelzuschüssen in der Stadt Zürich. Es ermöglicht Gemeinden, den Bedarf für Betreuungsleistungen im Rahmen der Zusatzleistungen zu ermitteln, und wurde in Kooperation mit der Gesundheitskonferenz des Kantons Zürich veröffentlicht.

Das Abklärungsinstrument ELSA wird durch eine Fachperson während eines Hausbesuchs angewendet und umfasst fünf geriatrische Assessments:

- Aktivitäten des täglichen Lebens
- Mobilität
- Ernährungszustand
- kognitive Leistungsfähigkeit
- soziales Umfeld

Die Ergebnisse können mittels eines «Schlüssels» in einen Bedarf eines bestehenden Leistungskatalogs überführt werden.

### Beispiel: Assessment, Schlüssel, Bedarf und Leistungsgutsprache

Das Assessment «Selbständigkeit im Haushalt» zeigt in bestimmten Aktivitätsbereichen auf, wie die ältere Person ihren Alltag bewältigt, welche Unterstützung sie bereits in Anspruch nimmt und welche sie zusätzlich benötigt, um weiterhin bei guter Lebensqualität selbstbestimmt leben zu können. Es besteht aus mehreren Fragen – zum Beispiel: «Können Sie eine Hauptmahlzeit selbständig zubereiten? Falls Sie sie selbständig zubereiten: Fällt es Ihnen schwerer (als früher)? Falls Sie Hilfe von einer anderen Person brauchen: Wer ist das, und wie häufig hilft sie Ihnen?»

Die Antworten werden in ein digitales Formular eingegeben, den sogenannten Schlüssel. Er übersetzt die Antworten in einen Betreuungsbedarf und gewichtet sie zusammen mit anderen Aspekten – in diesem Fall in der Leistungskategorie «Unterstützung in der Haushaltsführung».

Bei einem ausgewiesenen Bedarf sucht die Fachperson zusammen mit der betreuten Person eine entsprechende Leistung aus dem bestehenden Katalog aus – zum Beispiel einen Mahlzeitendienst.

Weiterführende Links zum Thema: [bfh.ch/elsa](https://bfh.ch/elsa)

### Die Rolle der Fachpersonen

Damit die antragstellenden Personen die benötigten Leistungen in Anspruch nehmen, spielen die abklärenden Fachpersonen eine wichtige Rolle. Gemäss Karin Schwegler von der Fachstelle Zürich im Alter benötigen diese unter anderem soziale Kompetenzen, Fachwissen zu geriatrischen Themen, Kenntnisse medizinischer Assessments, Beratungskompetenzen und Kenntnisse des Care- und Case-Managements. Sie können – gerade wenn sie im ambulanten Bereich Erfahrung mit älteren Menschen haben – die Bedarfserhebung so gestalten, dass sich die älteren Personen wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen. Auf dieser Vertrauensbasis werden empfohlene Leistungen wahrscheinlicher in Anspruch genommen. Wenn ältere Menschen über eine längere Zeit Betreuungs- und Hilfsmittelzuschüsse beziehen, kann zwischen ihnen und der Fachperson eine Beziehung entstehen. Dieses Vertrauen ist äusserst wichtig und kann dazu führen, dass die betreuten Menschen ihre zuständige Fachperson auch bei Anliegen ausserhalb der jährlichen Bedarfsüberprüfung kontaktieren und weitere durch die Fachperson vermittelte Beratungs- und Unterstützungsangebote annehmen. ■

#### Literatur:

- Age-Stiftung, Beisheim Stiftung, MBF Foundation, Migros-Kulturprozent, Paul Schiller Stiftung & Walder Stiftung. (2020). *Wegweiser für gute Betreuung im Alter. Begriffsklärung und Leitlinien*. [www.gutaltern.ch/publikationen/studien/wegweiser-fur-gute-betreuung-im-alter/](http://www.gutaltern.ch/publikationen/studien/wegweiser-fur-gute-betreuung-im-alter/)
- Blaser, R., Soom Ammann, E., Gröble, S. & Pardini, R. (2024). *Evaluierende Begleitforschung Pilotprojekt «Betreuungs- und Hilfsmittelzuschüsse für AHV-Rentner\*innen mit Zusatzleistungen» in der Stadt Zürich*. Unveröffentlichter Schlussbericht. Berner Fachhochschule.
- Soom Ammann, E. & Blaser, R. (2022). *Betreuungsgutsprachen in der Stadt Bern. Begleitforschung zum Pilotprojekt von Mai 2019 bis April 2022*. Berner Fachhochschule. DOI: 10.24451/arbor.18306

#### Prof. Dr. Regula Blaser, Dozentin Institut Alter

[regula.blaser@bfh.ch](mailto:regula.blaser@bfh.ch)

... promovierte an der Universität Bern in Psychologie. An der BFH forscht und lehrt sie unter anderem zur Betreuung älterer Menschen im häuslichen Setting, zur kommunalen und regionalen Altersplanung sowie zu Demenzerkrankungen.

#### Prof. Dr. Eva Soom Ammann, Leiterin Innovationsfeld Psychosoziale Gesundheit

[eva.soomammann@bfh.ch](mailto:eva.soomammann@bfh.ch)

... ist Sozialanthropologin und forscht im Fachbereich Pflege. In ihrer Forschung befasst sie sich unter anderem mit Autonomie und Selbstbestimmung in der Pflege, Diversität und Ungleichheit in der Gesundheitsversorgung sowie der Langzeitpflege im Alter.

# Nationales Armutsmonitoring: Armut verstehen und überwinden



Prof. Dr. Oliver Hümbelin



Prof. Dr. Dorian Kessler



Dr. Maurizio Strazzeri

Wer arm ist, erlebt in vielen Lebensbereichen Einschränkungen. Analysen der BFH im Rahmen des nationalen Armutsmonitorings zeigen, dass Frauen mit Kindern besonders häufig von Unterbeschäftigung betroffen und damit besonders gefährdet sind. Ein weiteres Resultat: Vulnerable Gruppen äussern die grössten Hemmungen, Sozialhilfe zu beziehen.

«Keine Armut» – das ist das erste Nachhaltigkeitsziel der Agenda 2030, die Staaten weltweit zur sozialen und ökologischen Entwicklung verpflichtet. Auch die Schweiz hat sich diesem Ziel verschrieben. Doch die Armutsquote stagniert seit Jahren auf hohem Niveau. Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) hat im November 2025 seinen Bericht zum nationalen Armutsmonitoring veröffentlicht. Dieser Bericht liefert wichtige Grundlagen, um das Phänomen Armut besser zu verstehen und wirksame Instrumente dagegen zu entwickeln. Die BFH war an der Ausarbeitung des Monitorings beteiligt indem sie diverse Begleitstudien durchgeführt hat.

## Mehrdimensionale Armut unter der Lupe

Ein zentraler Aspekt des Monitorings ist das zugrunde liegende Armutsverständnis: Armut wird als ein mehrdimensionales Phänomen mit einem finanziellen Kern beschrieben. Um die Situation einkommensarmer Personen in sechs verschiedenen Lebensbereichen einschätzen zu können, wertete die BFH Befragungsdaten des Bundesamtes für Statistik (BFS) zu den Einkommen und Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung aus. In allen Lebensbereichen zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen einkommensarmen und nicht einkommensarmen Personen.

- **Bildung:** Arme Personen verfügen häufiger nur über eine obligatorische Ausbildung und nutzen seltener ausserschulische Betreuungsangebote.
- **Gesundheit:** Arme Personen schätzen ihren Gesundheitszustand öfter als schlecht oder mittel ein, leiden häufiger unter dauerhaften Einschränkungen und verzichten häufiger auf eine benötigte zahnmedizinische Behandlung.

- **Wohnen:** Arme Personen sind durch die Wohnkosten stärker belastet. Sie wohnen häufiger in überbelegten und/oder dunklen Wohnungen.
- **Soziale Beziehungen:** Arme Personen sind seltener in Vereinen aktiv, erhalten weniger moralische, materielle oder finanzielle Unterstützung aus dem nahen Umfeld und verzichten häufiger aus finanziellen Gründen auf Freizeitaktivitäten.
- **Politische Teilhabe:** Arme Personen haben ein geringeres Vertrauen in Politik und Justiz, weniger Interesse an Politik und nehmen seltener an Abstimmungen teil.
- **Erwerbsarbeit:** Arme Personen sind schlechter an den Arbeitsmarkt angebunden und in ihren Haushalten lebt seltener jemand, der erwerbstätig ist.

Die Ergebnisse machen deutlich: Armut ist in der Schweiz nicht nur eine Frage des Einkommens, sondern betrifft das Leben in seiner ganzen Breite. Das mehrdimensionale Armutsmodell bietet somit nicht nur ein Instrument zur Beschreibung von Armut, sondern dient auch dazu, Massnahmen zu deren Bekämpfung gezielt zu planen und zu steuern.

## Unterbeschäftigung und ihre Ursachen

Um Armut zu überwinden, spielt die existenzsichernde Erwerbsarbeit in der Schweiz eine entscheidende Rolle. Sie ermöglicht es, lebensnotwendige Ausgaben zu decken, und bildet langfristig die Grundlage einer sicheren Altersvorsorge. Im Auftrag des BSV untersuchte die BFH, wie verbreitet die atypisch-prekäre Beschäftigung ist. Dabei betrachtete sie auch die Unterbeschäftigung, die bisher nur wenig Aufmerksamkeit erhielt ►

- (Hümbelin & Strazzeri, 2025). Mit Blick auf das Arbeitspensum spricht man von Unterbeschäftigung, wenn in Teilzeit erwerbstätige Personen ihr gewünschtes Arbeitspensum nicht erreichen. Dies ist besonders gravierend, wenn die Entlohnung sehr tief ausfällt. Die Betroffenen sind dann zwar erwerbstätig, riskieren aber trotzdem die Erwerbsarmut. Diese Dynamik ist in der Arbeitslosenstatistik nicht sichtbar.

Eine arbeitszeitbezogene Unterbeschäftigung kann aus unterschiedlichen Gründen entstehen. Häufig spielen konjunkturelle Faktoren eine Rolle, etwa ein Mangel an Vollzeitstellen während wirtschaftlicher Krisen. Sie ist bei jüngeren Menschen am häufigsten verbreitet, insbesondere beim Übertritt vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt. Institutionelle Rahmenbedingungen können das Problem verschärfen: wenn sich zum Beispiel Arbeitszeitregelungen nicht mit der familiären Care-Arbeit vereinbaren lassen. Aufgrund der weiterhin bestehenden, ungleichen Verteilung der Care-Arbeit sind insbesondere Frauen von arbeitszeitbezogener Unterbeschäftigung betroffen, vor allem in Lebensphasen mit hoher Care-Verantwortung, wie etwa nach der Geburt von Kindern.

### Unterbeschäftigung betrifft Frauen stärker

Anhand der Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) kann geschätzt werden, dass rund 250 000 Erwerbstätige in der Schweiz unterbeschäftigt sind. Davon sind 19 000 sehr tief entlohnt und gelten daher als atypisch-prekär beschäftigt. Dabei zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede (vgl. untenstehende Grafik). Der Anteil unterbeschäftigter Männer bleibt mit rund drei Prozent insgesamt niedrig – unabhängig davon, ob ein Kind im Haushalt lebt oder nicht. Dagegen weisen Frauen eine deutlich höhere Unterbeschäftigungsquote auf: Rund acht Prozent der erwerbstätigen Frauen sind unterbeschäftigt. Besonders ausgeprägt ist dies bei Frauen in einem Haushalt mit Kindern. Hier liegt der Anteil mit über zehn Prozent deutlich über

jenem von Frauen ohne Kind im Haushalt (5,4 %). Dies verdeutlicht, dass in der Schweiz die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert und bestehende Geschlechterungleichheiten reduziert werden müssten.

### Nichtbezug von Sozialhilfe – ein verbreitetes Phänomen

Seit den 2000er-Jahren drehen sich sozialpolitische Fragen zunehmend um Sparbemühungen und Verteilungsfragen. Dabei geraten insbesondere Leistungen für vulnerable Gruppen unter Druck, da sie im politischen Wettbewerb um Ressourcen wenig Verhandlungsmacht besitzen.

Analysen der BFH zeigen, dass zwischen 25 und vierzig Prozent der Anspruchsberechtigten keine Sozialhilfe beziehen (Hümbelin, 2019). Auch das nationale Armutsmonitoring bezeichnet den Nichtbezug als zentrale Herausforderung.

Um diese Diskrepanz zu verstehen, hat das BFS 2023 im Rahmen der Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) eine repräsentative Befragung zu Hemmnissen beim Bezug von Bedarfsleistungen durchgeführt. Die BFH wurde mit der Auswertung mandatiert. Eine zentrale Frage lautete: «Würden Sie Sozialhilfe beanspruchen, wenn Sie aufgrund finanzieller Schwierigkeiten dazu berechtigt wären?» Rund ein Viertel der Befragten gab an, dies ganz sicher oder wahrscheinlich nicht zu tun (Hümbelin & Vogel, 2025).

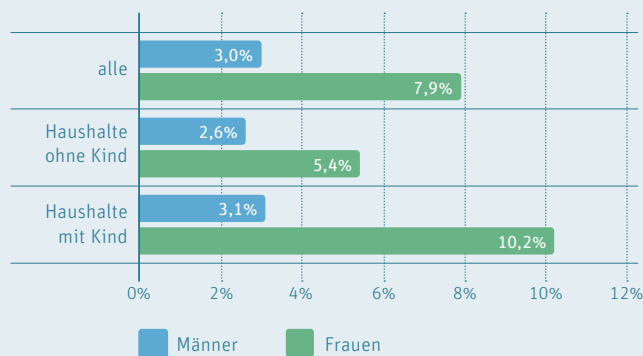
### Vulnerable Gruppen äussern häufiger Hemmungen

Vertiefende Analysen zeigen deutliche Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen (siehe Grafik, S. 19). Personen mit sehr hohem Einkommen äussern deutlich weniger Hemmungen als Personen mit tiefem Einkommen. Auch beim Bildungsniveau zeigt sich ein klarer Verlauf: Die stärksten Hemmungen finden sich bei Personen mit niedriger Bildung, während hochgebildete Personen eher angeben, Leistungen im Bedarfsfall zu beanspruchen. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede nach Nationalität und Bürgerstatus. Schweizer\*innen äussern die geringsten Hemmungen. Es folgen Zugewanderte aus dem EU/EFTA-Raum, am stärksten ausgeprägt sind die Hemmungen bei Personen aus Drittstaaten.

Zur Einordnung dieser Ergebnisse bietet sich die Deservingness-Forschung an, die aufzeigt, nach welchen Kriterien Menschen Legitimitätsvorstellungen zu sozialstaatlichen Ansprüchen entwickeln (van Oorschot & Femke, 2017). Darin werden fünf zentrale Kriterien beschrieben:

1. **Kontrolle:** Wie stark wird die Person als selbst für ihre Lage verantwortlich wahrgenommen?
2. **Gruppenbezogene Zuschreibungen:** Welche Stereotype bestehen gegenüber der sozialen Gruppe, der eine Person angehört?
3. **Reziprozität:** Wird angenommen, dass die Person zum Vorankommen der Gesellschaft beiträgt oder beigetragen hat?
4. **Identität:** Gehört die Person zur eigenen sozialen oder nationalen Gruppe?
5. **Bedürftigkeit:** Wie stark ist die wahrgenommene Bedürftigkeit?

### Anteil Unterbeschäftigte nach Geschlecht und Haustyp



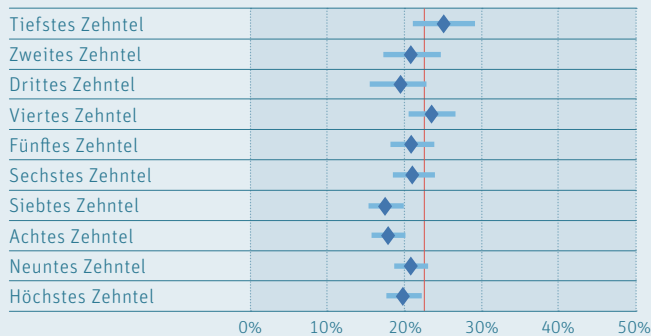
Die Grafik zeigt den Prozentanteil unterbeschäftigter Personen im Verhältnis zu allen erwerbstätigen Personen, für das gesamte Sample sowie für verschiedene Haushaltstypen, jeweils getrennt nach Geschlecht.

Lesebeispiel: In Haushalten mit Kindern sind 10,2 Prozent der Frauen von Unterbeschäftigung betroffen.

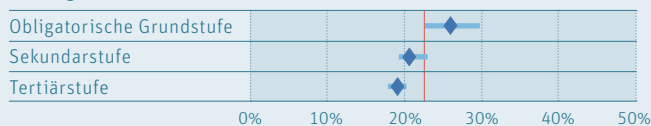
Daten: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), 2023

## Hemmungen beim Bezug von Sozialhilfe nach Bevölkerungsgruppen

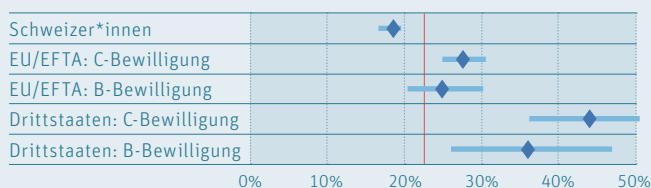
### Einkommensklassen



### Bildung



### Aufenthaltsstatus



Erklärung: Dargestellt ist die erwartete Wahrscheinlichkeit (inkl. 95% Vertrauensintervall), dass Personen in der angegebenen Gruppe einen Anspruch auf Sozialhilfe ablehnen würden – aufgeteilt nach Einkommensklasse, Bildung und Aufenthaltsstatus.

Lesebeispiel: Personen, die ihre Bildung mit der obligatorischen Grundbildung abgeschlossen haben, werden einen Sozialhilfebezug mit einer Wahrscheinlichkeit von 26 Prozent ablehnen. Dies ist ein höherer Anteil als in der Gesamtbevölkerung (roter Strich, Wahrscheinlichkeit von 22,6 Prozent). Die Ergebnisse basieren auf einer statistischen Berechnung, bei der weitere Einflussfaktoren wie Erwerbsstatus, Alter oder Sprachregion miteinbezogen wurden. Die gezeigten Unterschiede bestehen also unabhängig von diesen Merkmalen.

Quelle: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC, 2023; Berechnungen: BFH).

Intuitiv liesse sich vermuten, dass besonders vulnerable Gruppen weniger Hemmungen haben sollten, Sozialhilfe zu beziehen, weil sie bedürftiger sind. Die empirischen Resultate sprechen jedoch dagegen. Offenbar überlagern Kriterien wie Reziprozität, Identität und gruppenbezogene Zuschreibungen das Bedürftigkeitskriterium. Personen mit einem hohen sozioökonomischen Status nehmen einen Leistungsbezug weniger als Identitätsbruch wahr, da sie sich als vollwertige Mitglieder einer Gesellschaft verstehen, zu der sie ihren Teil beitragen. Für Personen mit einem tiefen sozialen Status kann ein Leistungsbezug jedoch stärker mit Stigmatisierung verbunden sein. Bei Migrant\*innen dürften zusätzlich Fragen der Zugehörigkeit, internalisierte

Fremdzuschreibungen und befürchtete migrationsrechtliche Konsequenzen eine Rolle spielen (Sutter, 2026).

### Auf Erkenntnisse sollen Massnahmen folgen

Die Befunde zeigen ein Paradox: Die grössten Hemmungen haben gerade jene Gruppen, die das höchste Armutsrisiko aufweisen. Dies ist ein Risiko: Wenn Sozialleistungen die Betroffenen nicht erreichen, kann dies weitere erhebliche Probleme mit sich bringen. Wie das mehrdimensionale Armutsverständnis darlegt, kann dies beispielsweise zu einer schlechten Gesundheit oder zu geringerer sozialer Teilhabe führen.

Mit dem neuen Armutsmonitoring besteht auf nationaler Ebene nun ein Instrument, um solche Probleme themenübergreifend anzugehen. ■

### Literatur:

- Bundesamt für Sozialversicherung. (2025). *Armutsmonitoring der Schweiz*. Grundlagenheft «Armut in der Schweiz im Überblick» und drei Schwerpunktheft. Bern. [www.armutsmonitoring.ch](http://www.armutsmonitoring.ch)
- Hümbelin, O. (2019). Non-Take-Up of Social Assistance: Regional Differences and the Role of Social Norms. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue Suisse de Sociologie = Swiss Journal of Sociology* (Vol. 45, Issue 1). Seismo. [doi.org/10.24451/arbor.9877](https://doi.org/10.24451/arbor.9877)
- Hümbelin, O., Kessler, D. & Vogel, N. (2025). *Armut in unterschiedlichen Lebenslagen in der Schweiz – multivariate Analysen zu den Indikatoren des Nationalen Armutsmonitorings: Bericht zuhanden des Nationalen Armutsmonitorings*. Bundesamt für Sozialversicherungen. [doi.org/10.24451/arbor.12540](https://doi.org/10.24451/arbor.12540)
- Hümbelin, O. & Strazzeri, M. (2025). *Atypisch-prekäre Beschäftigung und lose Anbindung an den Arbeitsmarkt*. Berner Fachhochschule: Bern. [doi.org/10.24451/arbor.12793](https://doi.org/10.24451/arbor.12793)
- Hümbelin, O. & Vogel, N. (2025). *Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfe und Ergänzungsleistungen: Motive und Barrieren*. Auswertungen im Rahmen des nationalen Armutsmonitorings. Bundesamt für Sozialversicherungen. [doi.org/10.24451/arbor.12794](https://doi.org/10.24451/arbor.12794)
- Sutter, R. (2026). Between Support and Fear: Civil Society at the Margins of Social Assistance. In *nccr on the move* (25.2.2026).
- van Oorschot, W. & Femke, R. (2017). *Chapter 1: The Social Legitimacy of Targeted Welfare and Welfare Deservingness*. [doi.org/10.4337/9781785367212.00010](https://doi.org/10.4337/9781785367212.00010)

### Prof. Dr. Oliver Hümbelin, Dozent Institut Soziale Sicherheit und Sozialpolitik

[oliver.huembelin@bfh.ch](mailto:oliver.huembelin@bfh.ch)

... ist Sozialforscher und verantwortet den Themenbereich «Armut und Existenzsicherung». In seiner Arbeit beschäftigt er sich mit gesellschaftlichen Ungleichheiten, Armut und der Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates.

### Prof. Dr. Dorian Kessler, Dozent Institut Organisation und Sozialmanagement

[dorian.kessler@bfh.ch](mailto:dorian.kessler@bfh.ch)

... promovierte an der Universität Bern in Sozialwissenschaften. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt in der datenbasierten Forschung, wo er sich besonders den Bereichen Sozialpolitik, Familie und Gesundheit widmet.

### Dr. Maurizio Strazzeri, wissenschaftlicher Mitarbeiter Institut Soziale Sicherheit und Sozialpolitik

[maurizio.strazzeri@bfh.ch](mailto:maurizio.strazzeri@bfh.ch)

... promovierte an der Universität Konstanz in Wirtschaftswissenschaften. An der BFH forscht er unter anderem zur Armutsmessung und Arbeitsmarktintegration.

## Veranstaltung

### 6. Nationale Tagung Gesundheit & Armut



Bundeskanzlei | Béatrice Devènes

Am 18. Juni 2026 findet in Bern die 6. Nationale Tagung Gesundheit & Armut statt. Den Abschluss übernimmt Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider, Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Innern. Ihre Teilnahme unterstreicht die gesellschafts-politische Relevanz des Themas.

Die Tagung beleuchtet die Zusammenhänge zwischen neuen Arbeitsformen, sozialer Unsicherheit und Gesundheit. Digitalisierung und Flexibilisierung erhöhen für viele Erwerbstätige das Risiko von Prekarität – mit Folgen für die physische und psychische Gesundheit. Expert\*innen aus Wissenschaft, Politik und Praxis diskutieren Herausforderungen und Lösungsansätze. Keynotes, Workshops und ein Marktplatz fördern den Austausch.

Weitere Informationen und Anmeldung:  
[bfh.ch/soziale-arbeit/gesundheit](https://bfh.ch/soziale-arbeit/gesundheit)

## Forschung

### Meno-CARE: SNF-Projekt zu Ernährung und Bewegung in den Wechseljahren



Rund 1,3 Millionen Frauen in der Schweiz befinden sich in der Perimenopause – den Jahren vor und um die letzte Menstruation. Hormonelle Veränderungen führen in dieser Zeit zu ungünstigen Stoffwechselveränderungen, die das Risiko für chronische Erkrankungen wie Diabetes Typ 2 oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen erhöhen. Gleichzeitig bietet diese Phase Chancen: Viele Frauen nehmen ihren Körper bewusster wahr und sind offen für einen gesünderen Lebensstil.

Ein vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziertes Projekt untersucht, wie Frauen in der Perimenopause bedarfsgerecht unterstützt werden können, um gesunde Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten zu entwickeln. Mit Betroffenen wird eine digitale Anwendung entwickelt, die situationspezifische und individualisierte Unterstützung im Alltag gibt.

Kontakt:  
 Dr. Karin Haas, Co-Leiterin Institut Alter  
[bfh.ch/de/karin-haas](https://bfh.ch/de/karin-haas)

### Wirtschaftlicher Nutzen von Sozialberatung in Arztpraxen wird untersucht

Hausärzt\*innen sind täglich mit den sozialen Bedürfnissen ihrer Patient\*innen konfrontiert. Viele von ihnen wünschen sich einen besseren Zugang zum Sozialwesen. In der Schweiz wurde in Pilotprojekten erprobt, wie Sozialberatungen wirken, die an Hausarztpraxen angegliedert sind. Bisher fehlen allerdings Erkenntnisse zum wirtschaftlichen Nutzen dieser Angebote. Die BFH untersucht nun mittels Daten von Spitälern und Krankenkassen, ob diese Angebote dazu führen, dass die Anzahl der Spitaleintritte und die Gesundheitskosten sinken. Die Studie schliesst eine Forschungslücke und liefert eine Grundlage für gesundheitspolitische Entscheide. Das Projekt wird vom Nationalfonds im Rahmen einer SPARK-Förderung unterstützt.

Kontakt:  
 Dr. René Rüegg, wissenschaftlicher Mitarbeiter Institut Organisation und Sozialmanagement  
[bfh.ch/de/rene-rueegg](https://bfh.ch/de/rene-rueegg)

# Kindesvernachlässigung: Wie werden Kinder erkannt, geschützt und unterstützt?

Rahel Portmann, Master of Arts Sozialanthropologie Universität Bern

Als Sozialarbeiterin zu beobachten, wie Kinder unter sehr ungleichen Bedingungen in ihr Leben starten, hat mich geprägt und die Wahl meines Dissertationsthemas beeinflusst. Erschwerende Bedingungen erleben insbesondere Kinder, die Gewalt erfahren. Auf die Kindesvernachlässigung habe ich mich schliesslich fokussiert, weil mich die folgende Diskrepanz beschäftigte: Vernachlässigung kommt zwar als Gewaltform am häufigsten vor und wirkt sich ähnlich stark auf die Betroffenen aus wie andere Gewalt, im Vergleich erhielt aber Vernachlässigung bislang eher wenig Aufmerksamkeit. Man spricht von einer «Vernachlässigung der Vernachlässigung» (Dubowitz, 2007).

Konkret untersuche ich in meiner Dissertation die Frage, wie vernachlässigte Kinder von Fachpersonen erkannt, geschützt und unterstützt werden. Ich hoffe, die Lücken im Hilfenetz zu erkennen, damit die Maschen dort enger geknüpft werden können, um die Kinder besser aufzufangen. In Zusammenarbeit mit Forschenden verschiedener Hochschulen führe ich drei Analysen durch, wobei von zweien bereits die Resultate vorliegen.

Eine Auswertung nationaler Daten zum Thema Kindeswohlgefährdungen hat gezeigt, dass eine höhere Sozialhilfequote in Kantonen und eine höhere Leerstandsquote von Wohnungen mit mehr Meldungen von Kindesvernachlässigung einhergehen. Dies deutet auf Folgendes hin: Wenn Familien an einem Ort mit mehr ökonomischen Stressfaktoren und Faktoren leben, die die gegenseitige Unterstützung zwischen Personen erschweren, dann werden mehr Kinder vernachlässigt (Portmann et al., 2022). Dadurch erhält die Förderung eines familienfreundlichen Umfeldes – mit mehr Möglichkeiten zur gegenseitigen Unterstützung – besondere Bedeutung, um der Vernachlässigung entgegenzuwirken. Dazu gehören beispielsweise eine ausgebauten Quartierarbeit für Familien oder finanzielle Unterstützung, etwa in Form von Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien, wie es sie in verschiedenen Kantonen bereits gibt.

Zudem haben wir untersucht, wie sich das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument im Kinderschutz auf die Abklärung von Vernachlässigung durch Fachpersonen auswirkt. Es strukturiert nicht nur den Bewertungs- und Entscheidungsprozess, sondern legt auch fest, welche Informationen die Abklärenden dokumentieren müssen.

**«Ich hoffe, die Lücken im Hilfenetz zu erkennen, damit die Maschen dort enger geknüpft werden können, um die Kinder besser aufzufangen.»**

## eingetaucht – aufgetaucht

Wer forscht zu welchem Thema am Departement? Ob Dissertation, Nationalfonds oder Masterthesis: Jenseits von Fachbegriffen schreiben in dieser Reihe Nachwuchs und Lehrpersonen, was am eigenen Projekt bewegt, ins Stolpern oder einen Schritt weiterbringt.

**Rahel Portmann** arbeitet seit Februar 2026 am Institut Kindheit, Jugend und Familie. Sie hat an den Universitäten Freiburg und Bern studiert. In verschiedenen Tätigkeiten hat sie sich mit Themen des Kinderschutzes beschäftigt. Sie promoviert an der Universität Ulm.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Verwendung des Abklärungsinstruments die Wahrscheinlichkeit um fast den Faktor vier erhöht, dass Kindesvernachlässigung in einem Dossier dokumentiert wird (Portmann et al., 2025). Dass dies geschieht, ist wichtig, um in der Folge adäquate Entscheide und Unterstützung zu gewährleisten. Es ist folglich zentral, dass Organisationen, die mit dem Kinderschutz beauftragt sind, die nötigen Definitionen und Instrumente zur Verfügung stehen, um Vernachlässigung als solche zu dokumentieren.

Zurzeit gehe ich im letzten Teil meiner Dissertation der Frage nach, welche Fachpersonen Familien unterstützen, in denen Vernachlässigung vorkommt, und ob diese Unterstützung dem Bedarf der Familien entspricht. ■

## Literatur:

- Dubowitz, H. (2007). Understanding and addressing the «neglect of neglect»: Digging into the molehill. *Child Abuse & Neglect*, 31(6), 603–606.
- Portmann, R., Mitrovic, T., Gonthier, H., Kosirnik, C., Knüsel, R. & Jud, A. (2022). Do socio-structural factors influence the incidence and reporting of child neglect? An analysis of multi-sectoral national data from Switzerland. *Children and Youth Services Review* 140, 106560.
- Portmann, R., Kaiser, S., Quehenberger, J., Lätsch, D. & Jud, A. (2025). Documentation of child neglect: Do assessment tools make a difference? *Child Abuse & Neglect* 167, 107592.



# Kinder- und Jugendheime:

## Mitglieder von Trägerschaften gezielt schulen



Prof. Dr. Claudio Domenig



Prof. Dr. Christoph Gehrlach

Sie tragen in Heimen die strategische Verantwortung und leisten vieles mehr: Vorstandsmitglieder, Stiftungs- oder Verwaltungsrät\*innen. Dafür benötigen sie spezifische Kenntnisse, etwa in den Bereichen Risikomanagement, Recht und Sozialpädagogik. Wir haben systematisch analysiert, welche Bedarfe bestehen und eine dazu passende Weiterbildung entwickelt.

Im Kinderheim Ahorn kam es auf einer Wohngruppe mutmasslich zu einem Übergriff eines Mitarbeiters auf einen Jungen: Verfügt die Institution über angemessene Schutzkonzepte, um solche Vorfälle zu verhindern? Wie erfolgt eine transparente Aufarbeitung? Wie ist vorzugehen, wenn der Vorfall publik wird?

Das Jugendheim Birke sieht sich derweil mit der Herausforderung konfrontiert, dass bei den Mitarbeitenden eine hohe Fluktuation besteht und Planstellen unbesetzt bleiben. Wie kann die Institution angesichts mangelnder Fachkräfte attraktive Arbeitsbedingungen anbieten? Was sind die Folgen dieser Vakanzen für die Anzahl der betreuten Jugendlichen? Was bedeutet eine allenfalls reduzierte Auslastung des Betriebs für die Finanzierung der Organisation?

Dies sind nur zwei fiktive Beispiele für Situationen und Fragestellungen, mit denen sich die operative und die strategische Führung von Kinder- und Jugendheimen befassen. In der alltäglichen Praxis stellt die operative Führung, das heisst die Heimleitung, einen funktionsorientierten Betrieb sicher. Der Heimleitung übergeordnet führt die Trägerschaft (etwa der Vorstand, der Stiftungs- oder der Verwaltungsrat) die Organisation strategisch. Daraus ergeben sich die folgenden Fragen: Welche Rollen kommen der strategischen und der operativen Führung zu? Wie werden die jeweiligen Verantwortungsbereiche abgegrenzt?

### Klärung des Bedarfs

Trägerschaften von Kinder- und Jugendheimen nehmen eine wichtige Rolle wahr, um die Qualität der Angebote und Leistungen zu gewährleisten. Als strategische Leitung sehen sie sich etwa mit folgenden Aufgaben und Herausforderungen konfrontiert: Sie sorgen übergeordnet dafür, dass die Bedingungen im Heim stimmen, um besonders schutzbedürftige Kinder und Jugendliche zu betreuen. Sie rekrutieren und führen die operative Leitungsperson, treffen strategische und personalpolitische Entscheide und stellen das Betriebskonzept sicher.

Um die Mitglieder der Trägerschaften bei ihren Aufgaben zu unterstützen, initiierten wir ein Projekt zur Ent-

wicklung einer massgeschneiderten Weiterbildung. Davor musste der spezifische Bedarf für eine zusätzliche Qualifikation der Trägerschaftsmitglieder mit ihren unterschiedlichen beruflichen Hintergründen geklärt werden. Das Projekt wurde durch das Kantonale Jugendamt Bern (KJA) finanziert und begleitet. Als Aufsichtsbehörde ist es dem KJA ein Anliegen, dass Kinder- und Jugendheime auch auf strategischer Ebene kompetent geleitet werden.

Um den Weiterbildungsbedarf zu bestimmen, wurden unter Hinzuziehung der relevanten Literatur spezifische Aspekte herausgearbeitet. So gehört es zu den Aufgaben von Vorständen, auf die Bedürfnisse der Gesellschaft einzugehen, eine Mission und eine Vision sicherzustellen sowie langfristige Pläne und eine Gesamtstrategie zu entwickeln und zu bewerten. Gleichzeitig sollen Träger-

### Was gibt das Gesetz vor?

Im Kanton Bern bestimmt Artikel 16 des Gesetzes über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG): «Das strategische Führungsorgan der Trägerschaft ist von der operativen Ebene der Leistungserbringerin oder des Leistungserbringers personell unabhängig.» Für die strategischen Leitungspersonen wird demnach die Bezeichnung «Mitglieder von Trägerschaften der stationären Kinder- und Jugendhilfe» verwendet. Je nach Rechtsform der Institution ist das strategische Führungsorgan als Vorstand, Kommission, Stiftungs- oder Verwaltungsrat organisiert. Gemäss den Vorgaben des Kantons Bern hat die Trägerschaft einer stationären Einrichtung die interne Aufsicht zu gewährleisten (Art. 24 der Verordnung über die Aufsicht über stationäre Einrichtungen und ambulante Leistungen für Kinder). Es bestehen auch regulatorische Vorgaben zur Qualifikation der Trägerschaften: Sie sollen namentlich über die für die Aufgabenerfüllung notwendigen Fachkompetenzen wie Betriebswirtschaft, Personal und Pädagogik verfügen. Zugleich sieht der Kanton Bern vor, dass die Mitglieder der Leitungsorgane der Trägerschaften ehrenamtlich tätig sind (Art. 8 der Verordnung über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf).



Mehr als ein Hüpfspiel –  
Vorstandstätigkeiten  
bringen vielfältige  
Herausforderungen  
mit sich.

- schaften die Finanzpolitik und die Richtlinien festlegen, nach denen bezahlte Mitarbeitende und Freiwillige Programme und Dienstleistungen erbringen können. Auch sollen die Gremien Kooperationen und Partnerschaften entwickeln sowie die Leistung der Geschäftsleitung bewerten (vgl. Iecovic, 2004; Cornforth, 2001; Inglis, 1999). Aus den Studien ging zusammenfassend klar hervor, dass das wichtigste Verantwortungsfeld jenes der strategischen Planung und Evaluation darstellte, gefolgt vom Thema der Ressourcenplanung und Finanzierung.

Auf dieser Basis entwickelten wir ein Raster, in das wir die Aufgabengebiete der Trägerschaften einordneten. Diese Aufgabengebiete erweiterten wir mit Inputs des KJA auf zehn Hauptthemenfelder: strategisches Management, Organisationsgestaltung, Personalplanung und -führung, fachliche Grundlagen, Risiko- und Krisenmanagement, Finanzierung, Good Public Governance, Vernetzung und Netzwerke, Kommunikation sowie Leadership.

Mit Blick auf unsere Fallbeispiele stünden für die Trägerschaft des Kinderheims Ahorn bei der Bedarfserhebung wohl die Gebiete Rechtsfragen sowie Qualitäts- und Krisenmanagement im Vordergrund. Die Trägerschaft des Jugendheims Birke wäre vermutlich daran interessiert, ihre Kompetenzen im Bereich Organisationsgestaltung, Personalplanung und -führung sowie Vernetzung zu verbessern. Doch was ergab unsere Untersuchung im Kanton Bern?

### Unser Vorgehen

Anhand unserer Kategorien führten wir zuerst eine Online-Bedarfserhebung bei den Trägerschaften der stationären Kinder- und Jugendhilfe im Kanton Bern und deren operativen Heimleitungen sowie weiteren Akteur\*innen durch. Von den 72 angeschriebenen Organisationen nahmen sechzig Trägerschaftsmitglieder und dreissig Leitungspersonen aus 31 Institutionen an der Befragung teil. Die befragten Personen schätzten ihr Fachwissen und ihre Erfahrung im Umgang mit dem jeweiligen Thema ein. Sie beurteilten die Relevanz der Themen für ihre Organisation und ihren eigenen Weiterbildungsbedarf. Auf der Basis dieser quantitativen Befragungen wurden die zentralen Themenfelder mittels qualitativer Interviews vertieft. Um die Themen herauszufiltern, die für die Tätigkeit der Trägerschaften besonders wichtig sind bzw. wo ein spezifischer Weiterbildungsbedarf besteht, wurde die Einschätzung des eigenen Fachwissens (tief) der Bedeutsamkeit des Themas für die Organisation (hoch) gegenübergestellt. Aus den

Bereichen, in denen die grössten Abweichungen bestanden, ergaben sich folgende besonders wichtige Themenfelder und Prioritäten: 1. Finanzierung, 2. rechtliche Grundlagen, 3. sozialpädagogische Grundlagen, 4. strategisches Management, 5. organisationsinterne Aufsicht und 6. Risiko- und Krisenmanagement.

Die Befragung zum Umfang einer möglichen Weiterbildung zeigte, dass die ehrenamtlichen Mitglieder der Trägerschaften einen dreitägigen Kurs als angemessen erachten. Damit war klar: Eine Schulung kann nur grundlegendes Wissen in den zentralen Themenbereichen vermitteln und muss sich auf das Wesentliche konzentrieren. Um genauer zu bestimmen, welche Inhalte für eine solche Weiterbildung besonders relevant sind, führten wir ergänzend Interviews mit sechs Fachpersonen. Befragt wurden Vertreter\*innen aus Trägerschaften, Heimleitungen, Verbänden und Behörden. Sie unterstützten uns dabei, den Bedarf im Rahmen der sechs zentralen Themenfelder noch weiter zu konkretisieren.

### Unsere Erkenntnisse

Ein zentrales Thema in allen Gesprächen war die *Zusammenarbeit und Abgrenzung* zwischen strategischer Trägerschaft (Vorstand) und operativer Leitung (Heimleitung). Diese Rollenklärung beschäftigt die Beteiligten stark. Die Zusammenarbeit müsse immer wieder neu austariert werden, sagte eine befragte Person. Eng damit verbunden ist die strategische Steuerung der Institution: Planung, Zielsetzung und Überprüfung der Umsetzung. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, regelmässig eine Meta-Perspektive einzunehmen und zu reflektieren, wo die Institution insgesamt steht und wohin sie sich entwickeln soll.

Im Bereich der *sozialpädagogischen Grundlagen* wurde insbesondere betont, dass Trägerschaften genügend Fachverständnis benötigen, um Entwicklungen und Trends einordnen zu können. Es geht weniger um operative Detailkenntnisse als um die Fähigkeit, fachliche Diskussionen zu verstehen, Kompetenzen einzuschätzen und gezielt Impulse zu setzen.

Ein weiterer Schwerpunkt betrifft die *finanziellen Grundlagen*. Dazu gehören Kenntnisse über Finanzierungsmechanismen, Tarifsysteme sowie der sachgerechte Umgang mit Kennzahlen. Sodann sind rechtliche Grundlagen relevant: In den Interviews wurde deutlich, dass hier häufig Wissen fehlt – etwa über Aufsichtspflichten, Verantwortlichkeiten oder gesetzliche Rahmenbedingungen.

Darüber hinaus nannten die Befragten Themen aus den Bereichen Public Governance und Organisationsentwicklung. Auch die interne Aufsicht wurde als Aufgabenfeld hervorgehoben. Als besonders praxisnahe Einzelthemen wurden genannt: Wirksamkeitsevaluierungen, Verhandlungsführung, Umgang mit Fachkräftemangel sowie Auslastungs- und Qualitätsmanagement.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Trägerschaften von Kinderheimen vor allem ein breit abgestütztes Grundlagenwissen benötigen. Dieses soll sie befähigen, ihre strategische Verantwortung wahrzunehmen, die operative Leitung konstruktiv zu begleiten und die Institution langfristig weiterzuentwickeln.

**Sind Sie als Vorstands-, Stiftungs- oder Verwaltungsratsmitglied eines Kinder- und Jugendheims tätig und wünschen für Ihre Aufgabe spezifische Kenntnisse?**



Erfahren Sie mehr zum Kurs Praxiswissen für Trägerschaften der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Informationen und Anmeldung unter [bfh.ch/kes](https://bfh.ch/kes)



Die Mitglieder eines Vorstands bringen oft verschiedene Kompetenzen mit.

### Spezifische Qualifikation

Auf der Grundlage der Bedarfserhebung hat unser interdisziplinäres Team aus den Bereichen Recht, Sozialpädagogik und Sozialmanagement eine Weiterbildung entwickelt. Am Anfang stellten wir fest, dass die Trägerchaftsmitglieder ganz unterschiedliche Kompetenzen mitbrachten. So unterschieden sich sowohl ihre Grundausbildungen als auch ihre bereits absolvierten Weiterbildungen erheblich voneinander. Um die Verantwortung als Trägerschaft gemeinsam tragen zu können, ist ein gemeinsames, standardisiertes «Basiswissen» aller Mitglieder erforderlich.

Nicht alle Mitglieder brauchen vertiefte Kompetenzen in allen Bereichen. Verschiedene Kompetenzen können und sollen über die Mitglieder einer Trägerschaft hinweg verteilt sein – dies kann strategisch bei der Rekrutierung neuer Mitglieder berücksichtigt werden.

Die Inhalte der von uns entwickelten Weiterbildung sind somit an der Frage ausgerichtet, was Mitglieder von Trägerschaften wissen müssen, um ihre Planungs-, Steuerungs- und Aufsichtsfunktion wahrzunehmen. Die Teilnehmenden sollen darin befähigt und gestärkt werden, die für eine Trägerschaft relevanten Themen auf der Basis eines geteilten Grundverständnisses einzuordnen.

So kennen auch die Vorstandsmitglieder des Kinderheims Ahorn die rechtlichen Vorgaben und die Qualitätsstandards zur Verhinderung und zur Aufarbeitung von Übergriffen. Sie können einschätzen, ob die notwendigen konzeptionellen Grundlagen in ihrer Institution vorhanden sind und kennen ihre Aufgabe bei meldepflichtigen Vorkommnissen. Sie sind in der Lage, Risiken zu identifizieren, einzuordnen und daraus Massnahmen abzuleiten; sie kennen den Umgang mit Krisen, Schwerpunkte der Krisenkommunikation sowie ihre Rolle im Rahmen der Krisenbewältigung. Die Stiftungsratsmitglieder des Jugendheims Birke sind angesichts der hohen Fluktuation, der unbesetzten Stellen, der hohen Anzahl der betreuten Jugendlichen und ähnlicher Themen fähig, die Organisation innerhalb ihres Auftrags strategisch auszurichten, auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren und die Zukunft zu planen. Diese Massnah-

men betreffen Themen wie den Fachkräftemangel oder sich verändernde Rahmen- und Umfeldbedingungen, die beispielsweise zu einer veränderlichen Auslastung führen. Ein Grundwissen über die Funktionsweise und Dynamiken von Organisationen ermöglicht es, zusammen mit der Geschäftsleitung Lösungen zu entwickeln, die tragfähig sind und der Organisation helfen.

Die strategische Leitung von Kinder- und Jugendheimen braucht Mitglieder, die ihre Rolle und Verantwortung im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe genau kennen. Mit der entsprechenden Qualifikation leisten die Trägerschaften einen wichtigen Beitrag für das gelingende Aufwachsen besonders schutzbedürftiger junger Menschen, die ihnen anvertraut sind. ■

#### Literatur:

- Cornforth, C. (2001). What makes boards effective? An examination of the relationships between board inputs, structures, processes and effectiveness in non-profit organizations. *Corporate Governance: An International Review*, 9(3), pp. 217–227.
- Inglis, S., Alexander, T., & Veaver, L. (1999). Roles and Responsibilities of Community Nonprofit Boards. *Nonprofit Management & Leadership*, vol. 10.
- Iecovic, E. (2004). Responsibilities and Roles of Boards in Nonprofit Organizations. The Israeli Case. *Nonprofit Management & Leadership*, vol. 15, no. 1.

#### Prof. Dr. Claudio Domenig, Dozent Institut Kindheit, Jugend und Familie

claudio.domenig@bfh.ch

... lehrt und forscht zu verschiedenen Themen im Bereich des Kindes- und Erwachsenenschutzes und der Organisation bedarfsgerechter Hilfestellungen und ist Redaktor der Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz (ZKE).

#### Prof. Dr. Christoph Gehrlach, Leiter Institut Organisation und Sozialmanagement

christoph.gehrlach@bfh.ch

... beschäftigt sich in Lehre und Forschung mit den Themen des strategischen Managements in sozialen Organisationen, der Organisationsentwicklung, des Qualitäts-, Risiko- und Krisenmanagements sowie der Wirkungs- und Performancemessung in personenbezogenen, sozialen Dienstleistungsprozessen.

# «Der Wissenstransfer hat System» – Einblick in eine strategische Partnerschaft



Die Co-Präsidenten der BKSE, **Thomas Michel** von der Abteilung Soziales Stadt Biel und **Daniel Frei** von der Sozialdirektion Burgdorf, im Gespräch.

Das Interview führte Simon Steger am 9. Februar 2026; zusammengestellt hat es Beatrice Schild.

Daniel Frei und Thomas Michel, Sie beide vertreten den wichtigsten Fachverband im Sozialwesen der bernischen Sozialdienste, Gemeinden und Sozialbehörden. Sie sind für die BFH ein wichtiger Draht in ein Praxisfeld, für das wir forschen, lehren und unsere Expertise anbieten. Warum ist aus Ihrer Sicht diese Zusammenarbeit wichtig?

**Daniel Frei:** Es gibt verschiedene Gründe. Zum einen wollen wir nahe an der Wissenschaft sein. Es ist in unserem Interesse, die Fachlichkeit der Sozialen Arbeit weiterzubringen. Darum tauschen wir uns regelmässig über Forschungsprojekte aus, die an der BFH laufen. Zum anderen arbeiten wir in der Ausbildung mit. Dort

Für das Departement Soziale Arbeit der BFH ist es strategisch wichtig, die Herausforderungen sozialer Organisationen zu kennen. Seit 2020 baut es gezielt Partnerschaften auf – auch mit der Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz (BKSE). Das Interview zeigt die Erwartungen der Praxis und gemeinsame Resultate.

bringen wir als Fachverband den Praxisinput direkt ein. Wichtig ist dies unter anderem, damit die Studierenden den Schritt in die Arbeitswelt nach dem Studium schaffen. Nicht zuletzt tauschen wir uns über Weiterbildungsangeboten und denken gemeinsam über deren Anpassungen und neue Angebote nach. Dadurch erfolgt der Wissenstransfer aus der Praxis an die Hochschule.

**Thomas Michel:** Umgekehrt ist der Austausch für die BKSE auch interessant, weil wir die Erkenntnisse der Wissenschaft in der Praxis nutzen wollen. Nehmen wir die Forschungsprojekte der BFH: Da die BKSE die Belange für die Sozialdienste koordiniert und den Austausch aktiv pflegt, ist es nicht einfach dem Zufall überlassen, dass die Sozialdienste im Kanton erfahren, wenn ein Dienst etwas Interessantes macht. Sie erfah-



ren durch uns regelmässig davon. Der Wissenstransfer hat somit System. Nicht zu vergessen: Die Hallerstrasse ist auch das Zuhause der BKSE. Wir halten in den Räumen des Departements unsere Sitzungen ab.

#### Sprechen wir über die Abgänger\*innen des Bachelor-Studiums. Was müssen sie mitbringen?

**Frei:** Sie brauchen Wissen über das soziale System in der Schweiz, zum Beispiel über die Sozialversicherungen. Dann müssen sie sich mit den Biografien Betroffener auskennen. Im Kanton Bern gibt es viele Sozialdienste, die polyvalent sind und sowohl für die Sozialhilfe wie auch für den Kindes- und Erwachsenenschutz zuständig sind. Die Klientel dieser Dienste befindet sich in sehr unterschiedlichen Lebensphasen und -welten. Man sollte die Themen kennen, die vorgeburtlich, bei Kindern, bei Familien, bei Alleinstehenden und bis ins hohe Alter vorkommen. Die Problemlagen unserer Klientel werden immer komplexer. Man sollte daher auch Kenntnisse anderer Fachrichtungen mitbringen, etwa aus der Psychologie. Nur so kann eine Fachperson erkennen, wo in der Beratung anzusetzen ist. Sehr zentral ist auch, dass man Beratungskompetenzen mitbringt. Dabei sind sicher die Praktika hilfreich, die viele Sozialdienste anbieten.

**Michel:** Interessant sind für uns Persönlichkeiten, die eine eigene Geschichte und eigene Vorkenntnisse aus ihrem Leben mitbringen und diese auch reflektiert haben. Im Studium muss die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit Raum erhalten, denn in der Praxis ist sie neben der Fach- und Methodenkompetenz ein zentrales Arbeitsinstrument.

#### Die Arbeit auf dem Sozialdienst ist anspruchsvoll. Wie bringt sich die BKSE im Studium ein?

**Frei:** Wir von der BKSE wirken bei der Entwicklung des

Studiums seit längerem mit. So waren wir etwa an der Ausarbeitung des aktuellen Curriculums beteiligt. Wir sind zudem im Bachelor-Studium mitverantwortlich für Module zu unseren drei Fachgebieten Kinderschutz, Erwachsenenschutz und Sozialhilfe (Anm. d. Red.: Die BKSE gestaltet seit 2023 drei Spezialmodule in Zusammenarbeit mit der BFH). Zudem treffen wir uns mehrmals pro Jahr mit Verantwortlichen des Departements und können zurückspielen, was wir in der Praxis von der Hochschule brauchen und umgekehrt. Im Bachelor-Studium sind für uns die Praktika sehr wichtig, damit die Studierenden ein realistisches Bild von der Arbeit der Sozialdienste erlangen. Wir können den Studierenden im Praktikum zeigen, wie die Sozialdienste, trotz ihrer beschränkten Ressourcen, eine effektive Unterstützung und eine gute Soziale Arbeit leisten.

**Michel:** Die BKSE bekennt sich klar dazu, dass fachlich gut ausgebildetes Personal für die Dienste unerlässlich ist. Wir teilen mit der BFH dieses Professionsbewusstsein. In diesem Sinne sieht sich die BKSE auch als Partnerin, die dafür sorgt, dass die Rahmenbedingungen für Fachpersonen in der Praxis stimmen.

#### Wie sieht aktuell die Arbeitssituation in den Sozialdiensten aus? Was beschäftigt Sie und Ihre Mitarbeitenden?

**Frei:** Das Berufsumfeld ist anspruchsvoll, ich habe es angetönt. Die Ressourcenfrage ist immer präsent: Wie bringt man alle Ansprüche an die Sozialdienste zusammen? Innerhalb der Dienste geht es um Fragen der Arbeitsteilung, der Arbeitsorganisation und natürlich immer wieder um die Frage, wie unsere Unterstützung wirkungsvoll ist. Wir verteilen nicht einfach Geld. Wir unterstützen die Klientel darin, ihr Leben wieder unabhängig vom Sozialdienst oder von der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde zu führen. ▶



Oliver Steppnig



«Innerhalb der Dienste geht es um Fragen der Arbeitsteilung, der Arbeitsorganisation und natürlich immer wieder um die Frage, wie unsere Unterstützung wirkungsvoll ist.» Daniel Frei

- **Michel:** Uns beschäftigt die Zusammensetzung der Dossiers. Die Gesellschaft verändert sich und damit auch die Hilfesuchenden, die bei uns beraten und begleitet werden – nicht nur in der Sozialhilfe, sondern auch in der Alimentenhilfe und im Kindes- oder Erwachsenenschutz. Der Anteil an Menschen, die nur kurz beim Sozialdienst sind, weil sie zum Beispiel vorübergehend Geldprobleme haben oder weil vielleicht ein Kind aufgefallen ist, ist kleiner geworden. Um solche Situationen zu lösen, gibt es heute vielfältige Anlaufstellen. Bei uns sind dann die Betroffenen, die mehr brauchen.

**Gibt es weitere Themen, die Sie beschäftigen?**

**Michel:** Uns beschäftigt zudem, dass die Regeln dauernd angepasst werden. Die Parlamente haben das Soziale heute stark auf dem Radar und ändern die Bedingungen jährlich. Nicht einmal erfahrene Berufsleute wissen heute noch einfach so, was aktuell gilt. Oder nehmen wir die Digitalisierung: Fachpersonen auf den Sozialdiensten müssen heute aus Kontrollgründen vieles dokumentieren. Die Berufseinsteiger\*innen sind daran gewöhnt, KI zu nutzen, doch in unserer Arbeit ist dies wegen des Datenschutzes nur beschränkt möglich. So müssen sie dann plötzlich im Job selbst schreiben

und haben darin nur wenig Übung. Dazu kommt die hohe Fluktuation Mitarbeitender: Jedes Mal, wenn jemand den Sozialdienst verlässt, geht Wissen verloren, es kommt zu Dossierwechseln, Klient\*innen werden hin und her geschoben. Damit müssen wir zurechtkommen.

**Wie müssen Weiterbildungen gestaltet sein, damit sie aus Sicht der BKSE wertvoll sind?**

**Michel:** Sie müssen auf Praxisfragen ausgerichtet sein. Sie sollten Interventionswissen vermitteln, nicht nur Hintergrundwissen. Das gilt aber auch für den Bachelor und den konsekutiven Master.

**Frei:** Ich finde es wichtig, dass es unterschiedliche Angebote gibt: kurze Kurse, längere Kurse und dann auch CAS, in denen man sich etwas mehr in eine Thematik vertieft. Die finanziellen Mittel und zeitlichen Ressourcen für Weiterbildungen sind auf den Sozialdiensten beschränkt.

**Was sind aus Sicht der BKSE die wichtigsten Entwicklungen, die auf die Soziale Arbeit zukommen in den nächsten Jahren?**

**Frei:** Ich erwarte, dass die Arbeit der Sozialdienste in den kommenden Jahren durch eine zunehmende Komplexität der Lebenslagen geprägt sein wird. Problemlagen dürften vielfältiger und anspruchsvoller werden, unter anderem wegen der Digitalisierung und der künstlichen Intelligenz. Gleichzeitig reche ich mit mehr politischem Druck und anhaltenden Sparmassnahmen. Unsere Herausforderung wird es sein, steigende Anforderungen mit begrenzten Mitteln zu bewältigen.



Oliver Slappinig

gen. Besonders unsicher ist, wie sich der Arbeitsmarkt entwickeln wird. Wegen der Technologien wird es voraussichtlich immer weniger einfache Tätigkeiten geben, die einen schnellen Berufseinstieg ermöglichen. Es droht mehr Exklusion: Ein Teil der unterstützten Personen hat es künftig schwerer, in den ersten Arbeitsmarkt integriert zu werden. Sozialdienste stehen damit vor der grundlegenden Frage, wie gesellschaftliche Teilhabe gewährleistet werden kann, wenn Erwerbsarbeit für mehr Menschen unerreichbar wird. Hierfür müssen neue Antworten und Konzepte entwickelt werden.

#### Was sehen Sie sonst noch auf die Sozialdienste zukommen?

**Michel:** Eine Schwierigkeit sehe ich im Umgang mit Verpflichtung und Verlässlichkeit – sowohl bei der Klientel wie auch bei den Mitarbeitenden. Sozialdienste müssen Wege finden, wie trotz nur punktueller Kontakte eine tragfähige Unterstützung gewährleistet werden kann – besonders wenn der Bedarf über das hinausgeht, was wir anbieten können. Dann sehe ich strukturelle Risikofaktoren, die stärker in den Fokus rücken dürften: Bildung, Gesundheit und Verschuldung. Fehlen hier Grundlagen, fehlen Betroffenen wichtige Handlungsmöglichkeiten im Alltag. Sozialdienste und Institutionen müssen daher neue Lösungsansätze entwickeln. Ein weiterer Schwerpunkt ist die zunehmende gesellschaftliche Ungleichheit. Politische Entwicklungen führen verstärkt zu unterschiedlichen Behandlungssystemen und damit zu Mehrklassengesellschaften.

«Die BKSE bekennt sich klar dazu, dass fachlich gut ausgebildetes Personal für die Dienste unerlässlich ist. Wir teilen mit der BFH dieses Professionsbewusstsein.» **Thomas Michel**

#### Was heisst das für die Fachkräfte?

**Michel:** Sozialarbeitende müssen mit den Folgen dieser Ungleichheiten arbeiten und gleichzeitig einen professionellen Umgang mit ihrem eigenen Gerechtigkeitsempfinden finden. Das wird insbesondere junge Fachkräfte vor grosse emotionale Herausforderungen stellen. Aber was bleibt, ist die Sinnhaftigkeit unseres Berufs. Soziale Arbeit bleibt gesellschaftlich relevant, trotz der Belastungen. ■

#### Prof. Dr. Simon Steger, Co-Leiter Forschung Departement Soziale Arbeit BFH

simon.steger@bfh.ch

... steht für die BFH seit 2019 regelmässig im Austausch mit der BKSE. Er ist unter anderem beratendes Vorstandsmitglied des Fachverbands und zuständig für die Vorbereitung und Teilnahme am strategischen Austausch mit dem Verband, der zweimal pro Jahr stattfindet.

#### Beatrice Schild, Kommunikation

beatrice.schild@bfh.ch

... ist Kommunikationsberaterin und Redaktionsleiterin des Fachmagazins «impuls». Als solche ist sie interessiert an spannenden Interviewpartner\*innen, die aktuelle Themen aus dem Sozialbereich sichtbar machen.



4. Juni 2026

### Erinnerungsarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen verfügen oft über weniger Erinnerungsstücke an ihre Kindheit und Jugend als Gleichaltrige, die in Familien aufwachsen. Umso wichtiger ist die gezielte Biografiearbeit, die ihnen hilft, ihre Lebensgeschichte zu verstehen und ein Gefühl der eigenen Identität und Zugehörigkeit zu entwickeln.

Eine gemeinsame Tagung von YOUVITA und der Berner Fachhochschule zeigt, wie Fachpersonen Kinder und Jugendliche dabei unterstützen können, ihren «roten Erinnerungsfaden» zu gestalten. Im Zentrum steht eine Langzeitstudie zur Erinnerungs- und Biografiearbeit, die praxisnahe Erkenntnisse und konkrete Ansätze für die Begleitung liefert.

Weitere Informationen und Anmeldung:  
[bfh.ch/soziale-arbeit/konfliktevent](https://bfh.ch/soziale-arbeit/konfliktevent)

## Master in Sozialer Arbeit

Qualifizieren Sie sich für anspruchsvolle Aufgaben in Praxis, Forschung und Lehre. Der Master in Sozialer Arbeit bietet neue Perspektiven für Fachleute der Sozialen Arbeit. Besuchen Sie unsere Infoveranstaltung am:

- Montag, 15. Juni 2026
- Dienstag, 7. Juli 2026

Alle Termine finden jeweils von 12.15 bis 13.15 Uhr und von 18.15 bis 19.15 Uhr ausschliesslich online via MS Teams statt.

Anmeldung und weitere Informationen:  
[masterinsozialerarbeit.ch](https://masterinsozialerarbeit.ch)



18. Juni 2026

### 6. Nationale Tagung Gesundheit & Armut

Neue Arbeitsformen wie Plattformarbeit, befristete Anstellungen oder flexible Beschäftigungsverhältnisse erhöhen für viele Erwerbstätige das Risiko der Prekarität – mit Folgen für die soziale Sicherheit und Gesundheit. Die 6. Nationale Tagung Gesundheit & Armut beleuchtet diese Zusammenhänge und fragt, wie soziale Ungleichheiten in der Arbeitswelt erkannt und überwunden werden können. Expert\*innen aus Wissenschaft, Politik und Praxis diskutieren gesundheitliche Risiken, Auswirkungen auf den sozialen Schutz und konkrete Handlungsmöglichkeiten. Die Tagung wird zweisprachig (Deutsch/Französisch) durchgeführt.

Weitere Informationen und Anmeldung:  
[bfh.ch/soziale-arbeit/gesundheits](https://bfh.ch/soziale-arbeit/gesundheits)



2. September 2026

### Konflikte systemisch bearbeiten und die Kunst des Verbindens kennenlernen

Der Berner Mediationstag 2026 lädt dazu ein, die Kunst des Verbindens aus systemischer Perspektive neu zu entdecken und Konflikte gemeinsam zu erkunden. Im Fokus steht die Frage, wie Beziehungen – zu sich selbst, zu anderen und zur Umwelt – bewusst gestaltet und Konflikte konstruktiv bearbeitet werden können.

Input-Referate, Workshops und Dialogformate bieten Raum zur Reflexion, zum Austausch und zur Weiterentwicklung der eigenen Praxis. Die Tagung richtet sich an Fachpersonen und Interessierte, die systemische Ansätze der Konfliktbearbeitung vertiefen und neue Impulse gewinnen möchten.

Weitere Informationen und Anmeldung:  
[bfh.ch/mediationstag](https://bfh.ch/mediationstag)

### MASTER IN SOZIALER ARBEIT

BERN  
LUZERN  
ST.GALLEN

Informationen zu unseren Infoveranstaltungen für den Bachelor in Sozialer Arbeit:  
[bfh.ch/soziale-arbeit/infoveranstaltungen-studium](https://bfh.ch/soziale-arbeit/infoveranstaltungen-studium)

Unsere Infoveranstaltungen für Weiterbildungsangebote:  
[bfh.ch/soziale-arbeit/infoveranstaltungen-wb](https://bfh.ch/soziale-arbeit/infoveranstaltungen-wb)

INSTITUTIONELL AKKREDITIERT NACH  
HFKG 2024–2031

swissuniversities

EFQM  Member  
Shares what works.



#### Impressum impuls 2/2026

**Herausgeberin:** Berner Fachhochschule BFH,  
Departement Soziale Arbeit

**Erscheinungsweise:** 3-mal jährlich

**Auflage:** 7900 Exemplare

**Redaktion:** Martin Alder, Beatrice Schild,  
Denise Sidler, Oliver Slappnig, Katalin Szabó,  
Alexandra von Allmen

**Fotos:** Adobe Stock (Titelseite gross, 23, 25, 30  
Mitte); iStock (2 rechts, 5, 7, 30 rechts); Oliver  
Slappnig (3, 21, 26–29, 30 links); Luca Widmer:  
(Titelseite klein, 8, 10); Tobias Kamer (2 links, 9);  
Beatrice Kaufmann (14); Bundeskanzlei, Béatrice  
Devènes (20). Restliche: zVg

**Layout:** Oliver Slappnig

**Korrektur:** Anne-Kathrin Lombeck, satzbausatz

**Druck:** Vögeli AG, Langnau

**Abonnement:** [bfh.ch/soziale-arbeit/impuls](http://bfh.ch/soziale-arbeit/impuls)

ISSN 1661-9412 (print)

ISSN 2624-666X (online)

Die Texte dieses Werkes sind lizenziert unter einer «Creative Commons Namensnennung 4.0 International»-Lizenz. Bei Infografiken und Bildern liegt das Urheberrecht bei der in der Bildquelle angegebenen Person/Firma. Eine weitere Veröffentlichung muss direkt mit den Urheber\*innen vereinbart werden. Diese Richtlinie betrifft Artikel ab der Publikation 1/2026.

**Berner Fachhochschule**

Soziale Arbeit  
Hallerstrasse 10  
3012 Bern

Telefon +41 31 848 36 00

[soziale-arbeit@bfh.ch](mailto:soziale-arbeit@bfh.ch)  
[bfh.ch/soziale-arbeit](http://bfh.ch/soziale-arbeit)